Paed. Th.
52

Paed. 412 (22.

# Die Musik

in

# Kirche und Schule.

## Ein Beitrag

## zur christlichen Erziehungswissenschaft

von

**C. E. R. Alberti,**

Archidiakonus an der Domkirche und Direktor der höheren Bildungs-Anstalt für die weibliche Jugend, so wie des mit ihr verbundenen Seminars für Lehrerinnen.

Marienwerder 1843.

Bei Albert Baumann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es ist in der That auffallend, in welchem Maaße in den letzten 20 bis 30 Jahren der Unterricht in der Musik allgemein geworden, wie er selbst bis in die unteren Klassen der Städte-Bewohner eingedrungen ist. Wer möchte sich da nicht zu der Annahme bewegen lassen, es müsse auf diesem Wege ein bedeutender Fortschritt in der Bildung zur wahren Humanität mehr und mehr gemacht werden! Ist doch die Musik gerade vorzugsweise diejenige Kunst, welche allein ein Gemeingut des Volkes zu werden vermag; ist sie es doch, für deren Genüsse mit sehr geringen Ausnahmen jeder gefühlvolle Mensch empfänglich, für deren Ausübung bis zu einem gewissen Grade hin und in einer gewissen Sphäre die größere Mehrzahl der einigermaßen Gebildeten befähigt erscheint; ist sie es doch endlich, die dem Menschen, wenn sie richtig geübt oder auch nur genossen wird, die reinsten, edelsten Freuden darbietet, die ihn von dem lärmenden Geräusche des äußern sinnlichen Lebens ableitet und in die stille Welt des Gefühls hineinführt, die ihn aussöhnt mit so manchen schreienden Dissonanzen des Alltagslebens, die mit irdischer Sorge belastete Brust erleichtert und freier athmen läßt, ja die seinen Schmerz mildert, seine Leidenschaften sänftiget. Wer wäre von

äußerer Noth darniedergebeugt und kleinmüthig und verzagt, den nicht die wunderbar ergreifende Kraft eines Chorals (auch ohne Text) über die Sorge hinaushöbe und mit Vertrauen auf den ewigen Lenker der menschlichen Schicksale erfüllte? Wer würde nicht, wenn auch noch so sehr gekränkt und verletzt durch erfahrene Unbill, erbittert durch schwarzen Undank, durch die schmelzenden Töne eines tief empfundenen Adagios besänftiget, also daß auch die letzte Spur des Hasses, ja selbst der Erbitterung aus seiner Seele ganz und gar schwände? O! es ist nur zu gewiß, die Musik ist eine heilige Kunst, ihre Kraft eine wunderbare, und viel zu wenig wahrhaft erkannte; und wenn sie nicht also wirket, wenn sie nicht den Menschen zur echten Humanität heranbildet, nicht sie trägt die Schuld davon, sondern diejenigen allein, die ihre Priester sich nennen und ihr Heiligthum frevelnd entweihen, die ihre reichen köstlichen Mittel mißbrauchen; die, statt dem Jünger in der Kunst in den Tönen die reiche Gemüthswelt aufzuschließen, und ihn heimisch werden zu lassen in dieser Weise sein Inneres in Tönen harmonisch auszusprechen, seinem Gefühl eine verkehrte, blos sinnliche Richtung geben, dasselbe überreizen und so den innern Menschen ganz eigentlich durch sie verbilden, statt daß in ihm das Göttliche in der Form der Kunst geweckt, und immer herrlicher entwickelt werden sollte. — Wenn wir nun so in neuerer Zeit den Unterricht in der Musik so ganz und gar allgemein werden sehen, daß er nur selten noch in einem Hause, selbst bei den weniger bemittelten Ständen vermißt wird; wenn wir gestehen

müssen, daß für diesen Zweck meistens verhältnißmäßig größere finanzielle Opfer gebracht werden, als der gewöhnliche Schulunterricht nöthig macht:*) wie sollten wir da nicht eine solche Erscheinung freudig willkommen heißen, wie sollten wir an sie nicht frohe Erwartungen knüpfen hinsichtlich des Ergebnisses, das sie für die Bildung zur Humanität haben müsse? Und dennoch würden wir uns in solcher Hoffnung gar sehr täuschen; ja, wir nehmen keinen Anstand es auszusprechen: **gerade der in unsern Tagen so allgemein verbreitete Musik-Unterricht wirkt in der Form, in welcher er bestehet, für jenen höhern Zweck, die Ausbildung zur wahren Humanität, bei weitem mehr nachtheilig als fördernd,** und es muß in dieser Beziehung erst ganz anders werden, wenn für jene Zwecke irgend etwas Ersprießliches daraus hervorgehen soll.

Am besten wird sich die Wahrheit jener Behauptung, die allerdings der allgemein verbreiteten Ansicht geradezu widerspricht und eine schwere Anklage gegen unsere Zeit erhebt, durch eine Vergleichung der Art und Weise, wie in früherer Zeit Musik-Unterricht ertheilt ward, und wie dies jetzt geschieht, darthun lassen.

In früherer Zeit war der Unterricht in der Mu-

---

*) Ein 2stündiger wöchentlicher Musikunterricht kostet in den kleinern und mittlern Städten schon mehr, als das Schulgeld in den obersten Klassen der Gymnasien und höhern Bürgerschulen beträgt; in großen Städten dagegen ist er noch bei weitem kostbarer.

sik fast ausschließlich in den Händen der bei den Kirchen angestellten Organisten, Cantoren, Musikdirectoren und der Mitglieder der mit der Kirche verbundenen Musikchöre, so wie endlich der in den meisten mittlern Städten zünftigen Stadt-Musici, auch Stadtpfeifer genannt.

Die Musik stand damals in der genauesten und innigsten Verbindung mit der Kirche und auch der Privat-Unterricht in derselben leitete wesentlich zur Kirche hin. Die Lehrer der frühern Zeit waren mehr theorethisch musikalisch gebildete Leute, während sie jetzt, wenn sie etwas gelten wollen, durch Virtuosität und technische Ausbildung zu glänzen suchen. Die frühern Lehrer spielten meistens mehrere Instrumente zugleich, und nicht darauf angewiesen allein vom Privat-Unterrichte zu leben, also auch nicht genöthigt den Launen und der Moderichtung des Publikums zu fröhnen, suchten sie ihre Schüler nicht einzeln, nicht für sich allein zu bilden, sondern sie zum Ganzen zu verwenden. Daher kam es, daß sie eben so viele Schüler für Saiten- und Blase-Instrumente, als für das Klavier heranbildeten; daß sie, keinesweges ausschließlich technische Fertigkeit bezweckend, vielmehr musikalische Bildung anstrebend, die meisten ihrer Schüler mit der Harmonie-Lehre bekannt machten, und dann zur Orgel hinführten, damit durch dieses großartigste aller Instrumente, der Sinn für die heilige Musik in ihnen erweckt, und sie selbst angeleitet würden die Musik zum Ausdruck der erhabensten Empfindungen zu benutzen. So unterwiesen sie ihre Schüler meistens gleichzeitig in den

Elementen der Gesanglehre und auch dies nicht um sie einzeln und für sich allein mit Bravour-Arien glänzen zu lassen, sondern sie sollten herangebildet werden für den Chorgesang in der Kirche und in Wahrheit lernen „dem Herrn lobsingen in Psalmen und lieblichen Lobgesängen.“ Eben darin aber, daß auf diese Weise unterrichtet, die Einzelnen für sich allein auf ihren Instrumenten nur sehr wenig, und Alles nur in der Gemeinschaft mit allen Uebrigen sein konnten, lag zugleich der Grund, daß sie zu solchem gemeinsamen musikalischen Treiben sich hingezogen fühlten, daß durch dasselbe ihr musikalischer Geschmack mehr und mehr ausgebildet wurde, und daß je weniger sie solche musikalischen Genüsse jeden Augenblick haben konnten, sie die sich ihnen darzu darbietende Gelegenheit mit desto größerem Ernste benutzten, daß ihnen überhaupt die Musik selbst als eine heilige erschien, von der sie weit entfernt waren anzunehmen, sie diene bloß zur Befriedigung der Eitelkeit, oder zur augenblicklichen sinnlichen Belustigung. Je mehr sie ferner auf diese Weise durch stete unausgesetzte Theilnahme an Musikaufführungen, wie beschränkt diese auch sein mochten, und dabei nach ihren Kräften mitwirkend, zum Genusse der musikalischen Kunstschöpfungen hingeführt wurden, um so mehr bildete sich in ihnen der harmonische Sinn, um so höher steigerte sich die Empfänglichkeit für gediegene Werke ernstern Geistes, und ob sie auch in der Darstellung dieser Tondichtungen großer Meister im strengen Style oft nur sehr Mäßiges leisteten; ihr Gemüth wurde dennoch hier unwillkührlich heilig angeregt, und ehrfurcht-

gebietend erschien ihnen, ohne daß sie sich dessen oft selbst klar bewußt waren, eine Kunst, die so mächtig die Brust des Menschen bewegt, so wunderbare Empfindungen weckt und ihn himmelan hebt.

Wie ganz anders ist es in der neuern Zeit geworden? Die schulgerecht kontrapunktisch gebildeten Organisten sind zu zählen; unerfahrene Klavierspieler sitzen auf den meisten Orgelbänken und spielen weder zu Gottes noch zu ihrer Ehre. Wie wollten sie das Bedürfniß fühlen ihre Schüler in der Musik zur Behandlung der Orgel hinzuführen, eines Instrumentes, dessen große Bedeutung sie selbst nicht von ferne erkannt haben, ob sie es auch sonntäglich spielen und dessen wunderbare Zaubermacht und unerschöpfliche Tonfülle ihnen selbst gänzlich verborgen geblieben. Sie sind meistens nicht einmal im Stande erträgliche liturgische Chöre zu bilden; die Musikdirectorstellen bei den Kirchen sind mehrentheils eingezogen und mit ihnen auch das, was zur Unterhaltung der Musik-Chöre früher gegeben ward. Der Privat-Unterricht in der Musik beschränkt sich fast ganz und gar auf das Pianofortespiel und den Gesang und huldigt hier den flachsten Moderichtungen. **Alles nimmt Unterricht in der Musik und niemand lernt Musik.** Mann kann annehmen, daß in den meisten Städten auf je 200 Seelen ein Lehrer in der Musik zu rechnen ist; diese alle unterrichten meistens im Pianofortespiel und wie weit sie auch in ihrer sogenannten Methode von einander abweichen, die bei weitem größere Mehrzahl kommt darin überein, daß sie keine Methode

hat und eben so wenig weiß, was sie eigentlich, den Broderwerb ausgenommen, mit ihrem Unterrichte bezweckt, als die meisten Eltern es wissen, wenn sie wünschen, daß ihre Kinder Musik-Unterricht empfangen sollen, ohne zu fragen, ob denn diese Lust oder Talent zur Musik haben. Wie geringe die Zahl der Dilettanten auf andern Instrumenten ist, zeigt sich am besten bei größern Musikaufführungen, wo sie jedesmal mühsam aus den Mitgliedern der Musikchöre bei den Regimentern herbeigeschafft werden müssen und auch da sieht es mit Ausnahme der Residenz-Städte, in welchen vollzählige Kapellen sich befinden, übel aus um die Besetzung der Saiten-Instrumente. Dagegen strömen bei großen Musikfesten mehrere hundert Sänger und Sängerinnen zusammen; aber es zeigt sich gar bald dem erfahrenen Beobachter, wie wenig diese alle, obgleich sie Unterricht im Gesange gehabt zu haben meinen, für den Chorgesang, für das Emsemble gebildet sind; sie haben alle vereinzelt gesungen, Lieder, Operarien; aber daß sie durch den Chorgesang überhaupt mit dem Geiste solcher größern Tonschöpfungen einigermaßen vertraut und zur Mitwirkung in denselben auch nur in einem bedingten Grade fähig wären, daran fehlet gar viel. — Und was wird denn durch den in so großer Ausdehnung überallhin verbreiteten Unterricht im Pianofortespiel gewonnen? Für die echte Musik, und damit für die Bildung zur Humanität in der That unendlich wenig. Die bei weitem größere Zahl derer, die diesen Unterricht empfangen, bleibt beim leidigen Spielen von Tänzen und Pot-

pourris stehen, und diese sind es, die mit ihrem elenden Klingklang, bei durchaus vorherrschender, ewig wiederkehrender fader Melodie das Ohr auf sinnliche Weise reizen, aber den Sinn für wahre Musik nur zerstören. Andere, welche weiter gehen, bilden die mechanische Fertigkeit im Spiel aus und wissen sich nicht wenig darauf, wenn sie moderne Fantasien von Thalberg, Lißt, Hensel, Chopin, gleichviel wie, spielen; ist ihnen doch der Sinn für das, was selbst in diesen Compositionen Schönes enthalten ist, nicht entfernt aufgegangen, was um so weniger zu verwundern ist, da in der That heutiges Tages fast das ganze Leben dazu gehört, um solche Tonstücke im Sinne der Componisten zu spielen. Noch andere fühlen sich hinreichend befriedigt, wenn sie ihre Schule bei den unerschöpflichen, ihre seichten Variationen kaleidoskopartig fabricirenden Lieblingen der jungen musikalischen Welt Czerny, Herz und Hünten gemacht haben und so weit gekommen sind, daß sie mit einiger Fertigkeit in rollenden Passagen imponiren können. Und das schmeichelt ihrer Eitelkeit sowohl, als der ihrer Eltern, welche nunmehr gewiß ihr vieles Geld gut angewendet zu haben meinen. Die Eitelkeit aber ist es allein, welche sie der Musik zugeführt und darum gilt denn auch von ihnen: sie haben ihren Lohn dahin! Ihr innerer Mensch hat durch diese Art ihres musikalischen Treibens nicht allein nichts gewonnen, sondern vielmehr gar sehr verloren. Es ist die das höhere Leben untergrabende Selbstsucht in ihnen auf diese Weise mächtig geweckt; das wahre Reich der Töne aber ist ihnen nun erst recht verschlos-

sen, seitdem sie so durch ihr Gespiele dahin gekommen sind, sich einzubilden, sie hätten ein Urtheil über musikalische Werke und nun natürlich über Alles das, was ihrem seichten Geschmacke nicht zusagt, anmaaßend absprechen, ohne zu ahnen, daß sie sich in ein heiliges Gebiet wagen, das sie mit ihrem ungeweihten Sinn nur zu entweihen vermögen. Diese Flachheit im Urtheile, dieser gänzliche Mangel an allem Geschmacke für ernstere und tiefere Werke, auch nur auf dem Felde der Kammermusik ist es, der auf die nachtheiligste Weise auf die Konzerte in den meisten Städten, (einige größere ausgenommen) einwirkt. Wo hört man hier noch Symphonien vortragen? Wo findet sich reges Interesse für Quartettmusik von Saiten-Instrumenten? Diese gediegneren Werke der Tonkunst verlangen, nicht zum Verständniß, denn dieses wird immer nur wenigen theoretisch Durchgebildeten zugänglich sein, nein, selbst zum empfindungsvollen Aufnehmen schon einen ganz anders gebildeten musikalischen Sinn, als er durch die heutigen Tages gewöhnliche Weise des Musikunterrichtes hervorgerufen wird. Wie viele unter den tausenden von Musiklehrern, Sternen ersten bis siebenten Grades, führen ihre Schüler in das Studium der klassischen Compositionen (für Pianoforte allein, oder mit Begleitung oder auch arrangirte Symphonien und Quartette) Haydn's, Mozart's und Beethovens ein? und dennoch fließt hier allein der Strom heiliger Begeisterung und göttlicher Schöpfer-Kraft im Gebiete der Kammermusik! Man rühmt gemeinhin unserer Zeit es als einen Vorzug nach, daß Musik einen wesentli-

chen Theil des gesellschaftlichen Lebens in ihr ausmache. Aber wie sehr mit Unrecht! Ist das Musik, wenn in solchen Gesellschaften sich mehrere ablösen und nun jeder ein tausendmal abgedroschenes sogenanntes Lieblingslied singt; oder wenn gefallsüchtige Jungfrauen begierig, wenngleich scheinbar nur sehr genöthigt, sich anschicken, irgend eine neue Lieblingsarie einer berühmten Sängerin aus der neuesten Oper, oft eben so fade in der Composition, als frivol im Texte vorzutragen? Und darauf kommt doch in der That alle Musik in diesen geselligen Kreisen hinaus! O heilige Cäcilia! Was mußt du dir Alles gefallen lassen! Mit gerechtem Unwillen wendest du dich ab von diesen allen, die dich also entweihen! Dein Heiligthum giebst du ihnen nicht Preis. Ob sie auch Ohren haben, sie hören dennoch nicht. Die Seeligkeit, die deine Töne zu wekken vermögen, bleibt ihnen ewig unbekannt, ob auch elendes Geklingel sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend umgebe! — Oder wäre vielleicht, wie gerecht auch schwerer Vorwurf den Unterricht im Pianofortespiel in unsern Tagen treffe, dem Gesangunterricht viel Gutes nachzurühmen? Dieser ist in den öffentlichen Schulen in der That von dem, was er sein sollte, meist unendlich weit entfernt. Gewöhnlich befindet er sich in den Händen eines Hülfs- oder auf Kündigung angestellten Stundenlehrers und dies ist an und für sich jedesmal ein Unglück für die Sache. Der Lehrer, der an öffentlichen Schulen unterrichtet, der Director solcher Anstalten wird nicht lange zweifelhaft sein darüber, ob unter solchen Umständen viel gewirkt

werden könne. Dann aber, und das ist der bei weitem größere Uebelstand, der aber mit jenem erstern genau zusammenhängt, die Gesanglehrer sind meistentheils nicht befähigt ihn auf eine ersprießliche Weise zu geben. Sie entbehren nicht allein in der Regel der tiefern musikalisch theoretischen Ausbildung, sondern es fehlt ihnen auch die gerade für diesen Unterricht unentbehrliche wissenschaftliche ästhetische Bildung. In den höhern Bildungs-Anstalten für Mädchen ist er gewöhnlich in den Händen der Frauen, die durch nichts weiter meistens dazu sich befähigt halten, als dadurch, daß sie selbst etwa noch singen, oder auch wohl nur einst vor langer Zeit gesungen haben. Was kann nun auf diese Weise gewirkt werden? Abgesehen von den mannichfaltigen Schwierigkeiten, die die Ertheilung dieses Unterrichts in disciplinarischer Hinsicht hat,*) abgesehen davon, daß mancher der Lehrer nicht einmal im Stande

---

*) Wer, der mit den lokalen Verhältnissen in Betreff dieses Unterrichts an vielen öffentlichen Schulen bekannt ist, weiß nicht davon Trauriges genug zu berichten, wie viele Allotria gerade in den Singstunden getrieben werden, und dennoch sind sie, außer bei dem Religions-Unterrichte, nirgends verwerflicher und von entschieden verderblicherem Einflusse, als hier. Mögen sie beim Unterrichte in der Mathematik und in andern Gegenständen vorkommen; sie sind Zeichen des Leichtsinns, aber der Gegenstand, wenn auch ernst und wichtig, ist kein heiliger! Wo aber im Gesang von Chorälen, Motetten und dergl. mitten im Ausdruck heiliger Empfindungen solche frivolen Ausbrüche sich kund geben, da wird das Heilige entweiht und das geschieht von dem Menschen nie, ohne daß sein Gemüth immer mehr dem Göttlichen entfremdet, und gegen das Heilige selbst immer mehr abgestumpft werde.

ist, den Chorgesang am Piänoforte zu leiten, so beschränkt sich das Ganze darauf: es werden Lieder, Choräle, und kleine mehrstimmige Stücke gesungen, welche theils wegen unzureichender Mittel, theils wegen Mangel an gediegenem Geschmack des Lehrers und wegen seiner Unfähigkeit werthvollere Sachen einzustudiren, meistens von geringem, oder gar keinem Gehalte sind, und der eigentliche Zweck dieses Unterrichts, in den Schülern den tiefen Sinn für edlere Musik zu wecken, geht auf solche Weise verloren. Der Gesang selbst erscheint nicht in den Schulen als ein integrirender Theil des Unterrichtsorganism, man benutzt ihn nicht um durch ihn wenigstens beim Beginne der Woche dem Unterrichte selbst eine höhere Weihe zu geben, oder am Schlusse derselben die Schüler mit einem erhebenden Eindruck in den Sonntag gewissermaßen vorbereitend einzuführen; höchstens wird bei vierteljährigen Censuren oder beim halbjährigen Examen ein Gesangstück aufgeführt, und so bleibt dieser Unterricht isolirt und seinem erhabenen Zwecke entfremdet stehen, mit sehr geringem Einflusse auf diejenigen, die an ihm Theil nehmen, ohne allen Einfluß auf diejenigen Schüler, welche wegen Unlust (denn es steht ja in den obern Klassen jedem frei daran Theil zu nehmen, oder sich davon dispensiren zu lassen) oder aus besondern physischen oder diätetischen Gründen, davon ausgeschlossen sind. — Mit dem Privat-Unterrichte im Gesange steht es wenigstens eben so übel. Diejenigen, welche diesen Unterricht nehmen, werden in der That nicht minder dazu von Selbstsucht und Eitelkeit bewogen,

als die Meisten derer, welche das Pianoforte spielen lernen. Sie suchen nicht Musik, nicht Genuß durch diese, nicht Ausbildung des Gefühls, — nein! sie wollen singen lernen, damit sie vor Andern singen können. Und was hier die Mode des Tages bringt, das wollen auch sie singen, Anderes darf ihnen nicht vorgelegt werden; das Ernstere, Tiefere erscheint ihnen langweilig, wenigstens unnütz, da sie damit keinen Beifall sich zu erwerben vermögen. Sind es nicht beliebte Opernarien, so müssen es wenigstens viel besprochene Liederkompositionen sein. Wie gerne wir nun auch anerkennen, auf wie glückliche Weise das Feld der Lieder-Composition von Deutschen und Franzosen in der neuern Zeit angebaut worden ist, dennoch müssen wir die gewissermaßen über uns hereingebrochene Ueberschwemmung von Liedern eben so sehr für ein Verderben, in Beziehung auf die Belebung des echten Sinnes für die Musik ansehen, als wir darin selbst wieder einen schlagenden Beweis finden, daß die Kraft zu größern Tondichtungen erloschen ist. Dasselbe ist der Fall bei den Kompositionen für das Pianoforte. Ist es etwa nur zufällig, daß in der neuesten Zeit fast keine Sonaten mehr geschrieben werden? O nein! Der musikalische Geist ist verflacht und vergebens suchen wir in unsern Tagen noch viele, die eine tüchtige Sonate zu schreiben verstehen. Daher das Heer von Liedern ohne Worte, von Fantasien, Variationen und dergl. mehr. —

So hat uns denn die Erwägung der Art und Weise, wie in unsern Tagen der Unterricht in der Musik ertheilt wird, zu dem Resultate hingeführt; es ge-

schiehet dies ganz eigentlich in dem Dienste der Selbstsucht, und nur diese, wie sie die Einzelnen zur Musik hinführt, wird auch durch dieselbe auf eine unseelige Weise genährt; ja gerade der Privat-Unterricht, der überall heutiges Tages im Pianofortespiel und im Singen (nicht im Gesange) genommen wird, trägt mit sehr geringen Ausnahmen nur die Frucht, daß er der Eitelkeit ein Genüge leistet, insofern es nun einmal der gute Ton erfordert, musikalisch zu sein, den wahren Sinn aber für die heiligste der Künste abstumpft und statt die reiche Gefühlswelt in Tönen aufzuschließen, nur eine sinnliche Ueberreitzung und gänzliche Verflachung herbeiführt. Wir möchten wirklich das Pianoforte in diesem Sinne das Instrument der Selbstsucht nennen; denn statt daß andere Instrumente den, der sie spielt, zur Vereinigung mit andern hinführen und immer in ihm das Bedürfniß rege erhalten, neben dem, daß er selber spielt, auch andere gleichzeitig zu hören, und mit ihnen zu himmelaufsteigenden Accorden sich zu verbinden, isolirt das Pianoforte den Einzelnen auf eine unselige Weise. Er genügt sich hier gar bald allein; er will nicht hören und empfinden, er will spielen, vorspielen; es sagt seiner Selbstsucht zu, daß er keines andern bedarf, um Musik zu machen, und so ist es denn, Gott sei's geklagt! dahin gekommen, daß unter Tausenden, die alle musikalisch zu sein sich rühmen, kaum Einer Musik hat; daß, während nie mehr gespielt und gesungen worden ist, als jetzt, doch nie die Musik weniger Eindruck gemacht hat, als eben jetzt! Damit ist denn auch die oben ausgesprochene Behaup-

tung für Jeden, der eines unbefangenen Urtheils fähig ist, dargethan, daß der moderne Privat-Unterricht in der Musik auf die Ausbildung zur wahren Humanität durchaus nicht segensreich einzuwirken vermag. **Ganz anders also muß es erst werden,** wenn wir solches von ihm mit Grund sollen hoffen können. —

**Wie aber soll es anders werden? Wie kann es besser werden?** so fragen gewiß alle diejenigen, welche nicht befangen gerade im Urtheile über die Gegenwart, doch keinen Weg sehen, der zu dem wahren Ziele hinführet, und die Mittel entweder gar nicht anzugeben wissen, deren man sich zu bedienen hätte, oder vor den Schwierigkeiten, die sich dabei in den Weg stellen, zurückbeben. Wohl sind sie groß, diese Schwierigkeiten, das läßt sich nicht verkennen; und nicht mit einem Schlage können sie weggeräumt werden. Es gilt hier nicht an einem großen Gebäude hie und da Schadhaftes auszubessern, einzelne Mißstände zu beseitigen, es gilt hier vielmehr einen neuen Bau von Grund aus! Ein solcher kann aber nur langsam aufgeführt werden! Nicht ein Einzelner, oder Wenige können hier helfen; Alle, die zur bessern Erkenntniß gekommen sind, Alle, die einsehn gelernt haben, was uns Noth thut, müssen hier Hand anlegen, jeder nach seiner Kraft, jeder in seiner Sphäre! Erkannt aber wird das Verderben, das in dem musikalischen Treiben immer mehr und mehr einreißt, schon von Vielen; darauf deuten manche erfreuliche Zeichen hin. Und liegt darin nicht schon eine Bürgschaft dafür, daß es besser werden **könne,** ja **müsse?** Jede

Zeit, die ihre Mängel erst zu erkennen beginnt, ist auch schon dabei sie zu entfernen; die Kraft, die zu solcher Selbsterkenntniß gehört, ist auch eine Kraft zum bessern Wirken und Gestalten. Mögen es jetzt auch nur noch vereinzelte Stimmen sein, die ihren Weheruf über den musikalischen Jammer unserer Zeit erheben; sie werden nicht spurlos verhallen. Nur sollen diese Alle, die die Noth der Zeit in musikalischer Beziehung erkennen, es nicht blos bei einem Weherufe bewenden lassen, sie sollen nach ihrem besten Wissen sagen, wie es nach ihrer Ansicht besser werden könne; sie sollen selbst im Kleinen den Aufbau beginnen, damit sie durch die Erfahrung belehrt werden, ob es Heu sei oder Stoppeln, was sie zum Baue herbringen, oder Gold und Edelsteine. Und so wollen denn wir auch nicht anstehen, unsere Ansicht darüber mitzutheilen, auf welche Weise der Musik-Unterricht dazu dienen könne, die ächte Bildung zur wahren Humanität wesentlich zu fördern.

Von einem Wiederhervorrufen des früher Dagewesenen kann hier nicht die Rede sein. Todte lassen sich nicht erwecken; nur was sich überlebt hat, welkt dahin, nicht aber jemals dasjenige, was mit kräftiger Wurzel in dem Boden der Zeit haftet. Was aber in dem früher Dagewesenen sich, wenn gleich in einer nur jener Zeit entsprechenden Form, als wahr und ewig geltend erwiesen, das tritt immer wieder hervor, wenn der rechte Zeitpunkt da ist, und schafft sich die neue Form für die neue Zeit. In seiner Wurzel, in seinem tiefsten Keim muß man aber das Uebel erkennen, soll es geheilt werden. Als Grundübel in Betreff un-

seres Gegenstandes haben wir erkannt: daß die Musik von der innigen Verbindung mit der Kirche losgetrennt, daß sie also ganz eigentlich aus dem Dienste Gottes heraus und in den Dienst der Selbstsucht getreten ist. Was kann also anders die Aufgabe sein, als sie aus diesem Dienste der Selbstsucht wieder zu erlösen und in einer dem Geiste unserer Zeit entsprechenden Form wieder der Kirche und damit dem Dienste Gottes zuzuführen? Nur auf diese Weise wird sie selbst wieder eine heilige, nur auf diese Weise eine freie Kunst. Die Pflanzschule aber für die Kirche ist die Schule; darum muß denn durch diese die Musik den Weg in die Kirche nehmen. Dies auf eine zweckgemäße Weise durchzuführen, ist die Aufgabe, die wir zu lösen haben, und je mehr uns die Lösung dieser Aufgabe annäherungsweise gelingt, um so mehr wird auch auf diesem Wege echte und wahre Humanität gefördert werden.

Kirchen und Schulen sind die beiden großen Institute, durch deren größtmöglichste Pflege in ihrem eigenen Geiste der Staat das intellektuelle eben so sehr, als das sittliche Leben seiner Bürger auf das gedeihlichste fördert. Und ob auch die Sorge für die Unterhaltung des Kirchen- und Schulwesens meistens den Gemeinden selbst aufgelegt wird, dennoch wird hier der Staat, sobald er das Bedürfniß einer Reform erkennt, deren Nothwendigkeit die Masse weder einsieht noch begreift, eingreifen müssen und kein Opfer kann hier zu groß erscheinen für so große heilige Zwecke. Der Staat hat keine Kapitalien, die ihm reichere Zinsen trügen, als diejenigen, welche er in der Sorge für die

Bildung seiner Bürger zur wahren Humanität aufwendet. Er hat aber auch keine Verpflichtungen, welche heiliger wären, als eben diese: die Bildung zur wahren Humanität zu fördern, und hinter dieser Sorge wird, wenn er seine Aufgabe begreift und tief von ihr durchdrungen ist, die für das materielle Wohl seiner Bürger weit zurückstehen. Denn auch hier bewährt sich die ewige Geltung der Worte Christi: trachtet **am ersten** nach dem Reiche Gottes, so wird euch das Uebrige alles zufallen.

Wenn wir nunmehr daran gehen, unsere Ansicht auszusprechen, über die Art und Weise, wie der Musikunterricht dazu dienen könne, die Bildung zur echten Humanität zu fördern, so kann es nicht unsere Absicht sein, dies durch Privatunterricht allein zu erreichen, und damit also den Gegenstand den Eltern, wie bisher, ausschließlich zu überweisen; sondern wir sind der festesten Ueberzeugung, es könne die Musik nur dann wahrhaft segensreich für jenen Zweck wirken, wenn der Unterricht in derselben in den ganzen Organism des öffentlichen Schulunterrichts sowohl der Knaben als Mädchen als ein wesentlicher, den übrigen wissenschaftlichen Unterrichts-Gegenständen gleichgestellter, aufgenommen wird. Auf der Grundlage, welche also hier gelegt werden soll, kann eigentlich nur dann erst später (d. h. einige Jahre, nachdem der Schüler an dem öffentlichen Unterrichte Theil genommen) der Privatunterricht förderlich fortbauen. Auf diese Weise aber kann auch, wie wir weiter zeigen werden, allein die Musik von dem Dienste der Selbstsucht, in dem sie sich jetzt be-

findet, befreit, und dem Dienste Gottes, d. h. der Kirche wieder zugeführt werden. Wie nun, wenn man uns hier entgegnete: Die Musik gehöre mit Ausnahme des Gesanges, der, wenn auch nur in sehr beschränktem Maße, dort ja geübt werde, gar nicht in die Schule; das bewiesen sämmtliche vielfach geprüfte und sanctionirte Unterrichts-Pläne. Allerdings liegt solch ein Einwand nicht fern. Wir aber entgegnen darauf: es ist nur zu beklagen, daß man die Musik seit längerer Zeit von der Schule ausgeschlossen, und es liegt diesem Verfahren offenbar eine Ansicht zum Grunde, die wahrlich dadurch nicht an beweisender Kraft gewinnt, daß sie etwa ein Jahrhundert in der Praxis bestanden. Können wir nachweisen, wie sie allmählich sich in der allgemeinen Meinung festgestellt, offenbar nur hervorgegangen aus einer Opposition, die, wenngleich natürlich und menschlich in früherer Zeit, doch keineswegs Anspruch darauf hat, unter veränderten Verhältnissen fort und fort zu gelten; können wir nachweisen, daß gerade dieses Ausschließen der Musik von den Bildungs-Anstalten in der christlichen Welt gar nicht das Ursprüngliche und Alte, sondern erst das ganz Neue und darum also wohl nicht das vorzugsweise Berechtigte sei; können wir darthun, daß aller musikalische Jammer, an dem unsere Zeit krank darnieder liegt, wie wenig sie auch ihren bedauerlichen Zustand erkennt, erst aus dieser gänzlichen Lostrennung der Musik von den Schulen, höheren und niederen, hervorgegangen; daß eben dadurch sie in diesen unseligen Dienst der Selbstsucht gerathen: so wird wohl kaum noch gefragt wer-

den dürfen, ob ein Recht vorhanden sei, in die Schulen die Musik wieder einzuführen, jedoch auf eine dem geistigen Fortschritte unserer Zeit entsprechende Weise. Wenn aber zu dem Allen noch dies hinzukäme, daß es sich ganz eigentlich darthun ließe, die Musik sei ein zur Humanitäts-Bildung, wie alle Schulen, jede in ihrer Weise, sie anstreben sollen, unerläßliches Mittel, und ihre Vernachläßigung müsse sich nothwendig in unvermeidlicher Einseitigkeit rächen: so dürfte nicht mehr die Frage sein, ob überhaupt die Musik mit gutem Grunde in die Schulen eingeführt werden **dürfe**, sondern es wird dies vielmehr als etwas Nothwendiges erscheinen, es wird für diejenigen, welchen die Organisation der Schulen anheimgegeben ist, als eine unabweisliche Verpflichtung dastehen, wenn sie diese Anstalten der Lösung der ihnen zwar einige Zeit nicht gestellten, aber nunmehr zu stellenden Aufgabe möglichst nahe bringen wollen.

Wir beginnen die Begründung unserer hier aufgestellten Behauptungen bei dem letzten Punkte. Welches ist die Aufgabe aller Schulen, höherer und niederer, sowohl für Knaben als Mädchen? Diese ist es: sie sollen alle, jede in ihrer Weise, den Grund zur allgemein menschlichen Bildung und zwar durch Weckung nicht einzelner, sondern **aller** geistigen Kräfte ihrer Zöglinge legen. Können sie da noch immer ein Gebiet ganz und gar ausschließen, auf welchem ein Theil dieser geistigen Kräfte ganz besonders geweckt wird? Dieses Gebiet ist nun aber ganz eigentlich **die Kunst**.

Wie hoch stand die Musik*) schon bei den Alten, und mit Recht! In der Mitte der sieben freien Künste stellten die Griechen sie; Plato machte sie zum zweiten Hauptbestandtheil aller Erziehung; er läßt durch sie nicht bloß die Liebe zum Schönen, sondern auch die zum Guten geweckt werden. Sie redet nach Novalis, s. dess. Schriften 2ter Theil p. 178, eine allgemeine Sprache, durch welche der Geist frei, unbestimmt angeregt wird; dies thut ihm so wohl, so bekannt, so vaterländisch, er ist auf diese kurzen Augenblicke in seiner Heimath, Alles Liebe und Gute, Zukunft und Vergangenheit, regt sich in ihm, Hoffnung und Sehnsucht. Und in der That, wo der **Mensch** gebildet werden soll, nicht der Gelehrte, der Beamte, der Handwerker, wo allgemeine harmonische Entwickelung der Seelenkräfte angestrebt werden soll, da darf die heitere Kunst mit ihrer wunderbaren Gewalt auf das Gemüth des Menschen nicht vernachläßigt werden. Es werden, sobald die wahre Humanitäts-Bildung als die Aufgabe der Schule anerkannt wird, wie das schon sehr treffend **Hoffmeister** in seiner Abhandlung: Berücksichtigung der Individualität beim Unterricht und Erziehung; vergl. Deutsche Vierteljahresschrift 1841 2tes Heft, andeutet, manche der bisherigen Unterrichtsgegenstände, an Be-

*) Wir nehmen hier Musik als die Repräsentantin der Kunst in den Schulen, weil sie die ausgebreitetste unter allen Künsten ist, und weil ihr auf die sittliche Bildung nächst der Dichtkunst der größte Einfluß zugestanden werden muß, abgesehen davon, daß unter den übrigen Künsten sie allein mit Erfolg in die Schulen eingeführt werden kann.

deutung verlieren, manche ganz und gar verschwinden, andere dagegen im Werthe steigen und jedenfalls die Wissenschaft für sich nicht mehr den höchsten Werth in Anspruch nehmen.

Haben wir durch diese Andeutungen der Kunst und hier der Musik insbesondere ihren Platz in den Bildungs-Anstalten gesichert, weil durch sie wesentlich die Humanität gefördert wird; so frägt es sich: welch eine Stellung hat denn die Musik in früherer Zeit zu den Schulen gehabt? war diese eine dem Zwecke derselben für jene Zeit entsprechende? wie ist es gekommen, daß dieses Verhältniß der Musik zur Schule so ganz und gar verändert worden? und was muß jetzt geschehen, um für unsere Zeit beide wieder in ein richtiges Verhältniß zu einander zu bringen?

In der christlich germanischen Welt haben die Schulen ihr Entstehen allein der Kirche zu danken, und diese hat jene stets als eine Vorschule für sie, und darum als mit ihr auf das innigste verbunden betrachtet. Wie das Christenthum erst mit der Fackel geistiger und sittlicher Bildung die dunkeln Zustände germanischer Rohheit erleuchtete, wie die Kirche ganz eigentlich im Mittelalter die Trägerin der geistigen Aufklärung war, so war sie es auch allein, die Schulen gründete. Natürlich war es, daß sie dieselben nicht bloß in steter Abhängigkeit von sich erhielt, sondern wesentlich zu ihren Zwecken verwendete, daß sie dieselben ganz eigentlich sich dienstbar machte. Darin lag aber für jene Zeit weder für sie ein Vorwurf, noch wurde auf solche Weise etwa das damals überhaupt

nur mögliche Streben nach allgemeiner geistiger Bildung gehemmt. So gab es denn in der mittelalterlichen Zeit keine anderen Bildungs-Anstalten, als die bei den Kirchen und Klöstern angelegten und von diesen aus unterhaltenen und geleiteten, mit ihnen auf das innigste verbundenen Schulen. In diesen aber bildete die Musik als Repräsentantin der Kunst, ein wesentliches Moment. Es wurde hier für die Zwecke der Kirche ein ziemlich umfassender Musik-Unterricht ertheilt; Gesang, Orgelspiel und Instrumental-Musik, letztere von den Organisten und Cantoren besonders gelehrt, machten den künstlerischen Theil der Ausbildung für jene Zeit aus*) und wenn man dabei auch eigentlich ziemlich unbewußt verfuhr, und nicht gerade die Idee einer Humanitäts-Ausbildung von dieser Seite zu realisiren sich bemühte: wenn man die in den Schulen angestrebte und erlangte musikalische Ausbildung auch ausschließlich für den Gottesdienst benutzte: so war doch immer die Kunst ein Bildungsmittel geworden, sie war als ein integrirender Bestandtheil in den damaligen Unterrichts-Organism aufgenommen und je mehr sie hier nur als geistliche Musik auftrat, also

---

*) Wir haben aus dem zehnten Jahrhundert ein entschiedenes Zeugniß, daß in den Klöstern nicht bloß im Gesange, sondern auch in der Kunst auf Instrumenten zu spielen, Unterricht ertheilt wurde; besonders soll vor vielen der Mönch Tutilo auf allen Arten von Saiten- und Blase-Instrumenten geschickt gewesen sein; m. vergl. Eckehard de casibus monasterii S. Galli cap. 2. und Forkels allg. Geschichte der Musik 2ter Band pag. 377.

nur die erhabensten Empfindungen weckte, und die Menschen auf den Schwingen der Töne zum Ewigen empor trug, um so mehr musste sie nothwendig auf die wahre, nicht bloß religiöse (weil im Dienste der Kirche,) sondern auf die sittliche Bildung im weitesten Sinne des Worts segensreich einwirken. Wenn so schon im 4ten Jahrhundert der Gesang in der christlichen Kirche so hoch gestellt wurde, daß man ihn zu einem wesentlichen Bestandtheil des kirchlich rituellen Lebens machte; wenn demgemäß schon damals in Rom Gesangschulen angelegt wurden zur Pflege eines kunstgemässen Gesanges, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir später die katholische Kirche überall die Musik besonders für die Zwecke des kirchlichen Lebens pflegen sehen. Denn sie, die sich für ihren Gottesdienst der den germanischen Völkern fremden lateinischen Sprache bediente und dadurch ihren gottesdienstlichen Ritus nicht bloß geheimnißvoll und mysteriös, sondern auch der Menge ziemlich unverständlich vornahm, mußte es sich ganz besonders angelegen sein lassen, durch Zuziehung der Kunst in den Gemüthern die heiligen Gefühle der Andacht und der frommen Begeisterung zu wecken, und wir werden nicht leicht irren, wenn wir einen großen Theil des Eindrucks, den der Gottesdienst in damaliger Zeit ausübte, auf Rechnung der wunderbaren Gemüthsbewegungen setzen, welche durch die Musik in den Kirchen hervorgerufen wurden. — Durch die Reformation wurde, abgesehen von der durch sie bewirkten Einführung des Gottesdienstes in deutscher Sprache, darin im Wesentlichen wenig geändert, in sofern auch

hier die Schulen in der genauesten Verbindung mit der Kirche blieben, ja wohl auch in der frühern Abhängigkeit von derselben. Bei Luthers großer Vorliebe für die Musik,*) konnte die durch ihn bewirkte Reform des Schulwesens derselben eben so wenig nachtheilig werden, als er etwa die heiligste aller Künste aus der Kirche konnte jemals verbannen wollen, wie der zu verständige Zwingli, in einseitiger Befangenheit mit seiner Entfernung der Orgeln aus der Kirche beabsichtigte. Wenn daher auch in den protestantischen Kir-

*) Unter vielen treffenden Aussprüchen dieses Gottesmannes über den hohen Werth der Musik theilen wir nur einige mit: „Musika ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herze wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird.“ — „Musika ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger macht.“ — „Musikam habe ich alle Zeit lieb gehabt; wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu Allem geschickt. Man muß Musikam von Noth wegen in Schulen behalten.“ — Die Musika ist eine schöne herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologie. Ich wollte mir meiner geringen Musika nicht um was großes verzeihen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie macht fromme geschickte Leute.“ — „Ich gebe nach der Theologie der Musika den nächsten Locum und die höchste Ehre.“ — Man vergl. Luthers WW. Walchsche Ausgabe Band 22. S. 2248 und 2253. Und im 21sten Bande S. 1218 sagt Luther: „Es ist kein Zweifel, es steckt der Saame vieler guten Tugenden in solchen Gemüthern, die der Musik ergeben sind; die aber nicht davon gerührt werden, die halte ich den Stöcken und Steinen gleich.“ Außerdem vergleiche man insbesondere Luthers encomion musices aus Melanchtons Orationes. Straßburg. Ausgabe von 1554 und 1559, und auch abgedruckt in Forkels Geschichte der Musik. 2ter Theil. pag.

chen mit der Abschaffung des Meßopfers und der Wiedereinführung der Abendmahlshandlung in ihrer ursprünglich einfach rührenden Gestalt, eine Sphäre, in welcher die Musik sich besonders wirksam gezeigt hatte in der katholischen Kirche, nämlich die Musik bei den Messen schwinden mußte, in welcher dort, ebenso wie der Gottesdienst selbst, so auch die Musik kulminirte, so wurde doch im echt evangelischen Geiste der Choral-Gesang ganz eigentlich nun erst angebaut und vervollkommnet, und auch hier die Schule als vorbereitend benutzt; es wurde das liturgische Element des Gottes-Dienstes, so weit es mit dem evangelischen Geiste sich vertrug, beibehalten und für die Ausführung desselben möglichst Sorge getragen; besonders aber verdanken wir dieser neuern Zeit seit der Reformation in den evangelischen Kirchen neben den beibehaltenen Motetten, die Cantaten und Oratorien, welche mit dem Gottesdienste selbst, besonders an den Festtagen, auf das innigste verbunden, aber auch bei den fast bei allen Kirchen stattfindenden Musik- und Sängerchören, zu einem wesentlichen Bestandtheil des evangelischen Gottesdienstes überhaupt gemacht wurden.

---

76 — 79. Vor allem verdient aber hier der wahrhaft schöne Vers Luthers hervorgehoben zu werden:

Wer sich die Musik erkiest,
Hat ein himmlisch Gut gewonnen;
Denn ihr erster Ursprung ist
Von dem Himmel hergenommen;
Da die lieben Engelein
Selber Musikanten sein.

So blieb denn in den evangelischen Schulen seit der Reformation, da dieselben in der genauesten Beziehung zur Kirche standen, die Musik ein wesentlicher Bestandtheil des Unterrichts. Die Cantoren und Organisten waren es, die ihn pflegten; es wurden besondere Singchöre gebildet und unterhalten; diese leiteten zur Kirche über und waren im vollsten Sinne des Wortes eine geeignete Vorschule für eine später etwa anzueignende umfassendere musikalische Bildung. Der ernste Geist der kirchlichen Musik, in welchem die Jugend aufwuchs, das frühe Bekanntwerden mit der Harmonielehre und dem Orgelspiele, sowie die Gelegenheit und überall sich darbietende Veranlassung zum Zwecke der Musik-Aufführungen in den Kirchen andere Instrumente kennen und spielen zu lernen und dadurch am gemeinsamen Wirken und Genießen Lust und Geschmack zu gewinnen, und den Sinn für die gediegenen Werke der Tonkunst zu bilden; das Alles war es, was sie als eine freie Kunst erhielt, und wodurch sie einen unbestreitbar heilsamen Einfluß auf die Bildung zur wahren Humanität auszuüben vermochte.

Anders wurde es erst, als seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Schulen von dieser Verbindung mit der Kirche losgelöst wurden. Es ist hier nicht am Orte darüber eine Untersuchung anzustellen, ob dies für die Schulen, besonders die Volksschulen, (Bürger- und Stadt-Schulen) heilsam gewesen. Es war für jene Zeit, in der diese gänzliche Abtrennung angestrebt und meistens ausgeführt wurde, das Produkt einer Opposition gegen die Kirche, das Ergebniß eines

allgemein verbreiteten Verlangens nach Unabhängigkeit. Die religiöse Verflachung, der Indifferentism, der von Frankreich herüber sich auch nach Deutschland hin Bahn gebrochen hatte, das Streben eine soziale Bildung zu geben, ohne die religiösen, echt christlichen Elemente in dieselbe mit aufzunehmen, und jener durch diese erst die sittliche Weihe zu geben — das war es, was zu jener Abtrennung führte. Je mehr nun aber die Schulen in ihrer angestrebten Emancipation von der Kirche nur das intellectuelle Prinzip einseitig im Auge behielten und desjenigen Einflusses mehr und mehr entbehrten, welcher bisher von der Kirche, zu Gunsten einer Ausbildung der Jugend auch nach Seiten der Kunst hin, ausgeübt worden war: um so mehr erklärt es sich, daß diese, die Kunst, als nur im Dienste der Kirche stehend betrachtet, und darum mit dieser selbst verworfen, den Schulen immer mehr entfremdet ward, so daß auch diejenigen Anstalten, welche bisher an ihnen zur Förderung der Kunst bestanden hatten, gleichzeitig mit denen an den Kirchen bis dahin zu gleichem Zwecke vorhandenen, ganz und gar verschwanden und die für sie bestimmten Fonds zu allgemeinen Unterrichtszwecken verwendet wurden. So verschwanden aus den Kirchen die Musikchöre mit ihren Directoren; so von den Schulen die Cantoren (oder sie verblieben nur noch als Titel für einen dritten oder vierten ordentlichen Lehrer, der aber seit dem nur oft noch cantor a non canendo hieß;) es verschwanden die Singchöre, als die eigentliche frühere Vorschule für die Musik; selbst als unsittlich wurden sie hie und da abgeschafft.

Auch die gediegene Ausbildung der Organisten unterblieb mehr und mehr, und wo sie auch noch hie und da in Betreff der Harmonielehre (von contrapunktischer Durchbildung ist selten mehr seitdem die Rede) und des Orgelspiels angestrebt wurde; es fehlet ihnen meistens die Bekanntschaft mit den übrigen Instrumenten, sie haben kein Interesse an Musikaufführungen in der Kirche und sie entbehren auch gänzlich der dazu unerläßlichen Mittel und Kräfte.

Die Musik, wir sagen nicht zu viel, ist aus den Kirchen und Schulen geflohen. Aber sie ist ein zu unabweisbares Bedürfniß der menschlichen Natur, als daß sie sich so ganz und gar hätte verbannen lassen. Sie hat in den Häusern eine Zufluchtsstätte gesucht und gefunden; freilich ist sie da aus einer hehren erhabenen Muse, die zu heiliger Begeisterung ihre Jünger erhob, zu einer niedrigen Magd herabgesunken, zu einer feilen Dirne zusammen geschrumpft, die nun denen, die ihr eine klägliche Existenz sichern, in Allem zu Willen ist. Seit dem die Musik aufgehört hat ein Gegenstand des öffentlichen Unterrichts zu sein, hat man sich ihrer im Privatunterricht angenommen; und nun ist es ja natürlich, daß jedem geboten wird, was er **will**, und was ihm gefällt, nicht was er **soll**, und was ihm gut wäre. Seitdem man aufgehört hat sie als eine Kunst, im höchsten Sinne des Worts, also als eine heilige zu betrachten, und nicht mehr die Pflicht anerkennt, sie vorzugsweise im Dienste Gottes zu gebrauchen, da hat sie aufgehört eine freie Kunst zu sein, ist zur Künstelei ausgeartet und hingabgesunken

zum Dienste der Welt und ihres vergänglichen Wesens, d. h. zum Dienste der Selbstsucht und Eitelkeit.

Soll es besser werden, so muß sie auf eine unserer Zeit gemäße Weise wieder in die Schulen, und durch diese in die Kirchen zurückgeführt werden. Dazu bedarf es aber vor Allem derjenigen Lehrer, welche fähig und geeignet sind diesen Unterricht auf eine jenem höhern Zwecke entsprechende Weise zu geben. Durch sie muß in Kirchen und Schulen wieder erst der ernste wahre Sinn für die Musik geweckt und dadurch der unwürdigen Weise Musik zu treiben entgegen gearbeitet werden. Die Wiedereinführung der Musik im weitern Sinne in Kirchen und Schulen läßt sich aber nach unserm Dafürhalten in unserer Zeit nur auf folgende Weise bewerkstelligen.

Es bedarf dazu zunächst eines großen Musik-Instituts in der Residenz und eines kleinern an jedem Orte, wo die Provinzial-Verwaltungs-Behörde ihren Sitz hat.

**1. Großes Musik-Institut in der Residenz.** Von dem großen Institute für Musik in der Residenz soll insbesondere die Bildung aller derer ausgehen, welche bei den Provinzial-Musik-Instituten als Lehrer, so wie derer, die als Organisten an den Hauptkirchen der großen Städte und als Musiklehrer an Gymnasien und höhern Bürger- und Realschulen angestellt werden wollen. Die Aufgabe des großen Musik-Instituts ist daher: diesen allen die ihnen nöthige sowohl theoretische als praktische musikalische Bildung zu geben.

Die Gegenstände, in denen hier Unterricht ertheilt werden müßte, wären hiernach:

1) Harmonie=Lehre (General=Baß) und Compositions=Lehre,*) praktisch geübt.

2) Orgelspiel in Verbindung mit einer Unterweisung über den Bau der Orgel, ihre Construction, und die Art, wie sie gestimmt wird; eben so über die Bedeutung der verschiedenen Arten von Stimmen oder Registern und ihre Benutzung, sowohl bei der Begleitung der Choräle und Kirchenmusiken, als auch bei Präludien und Solosätzen.

3) Instrumentalspiel im weitesten Umfange, so daß also hierhin der Unterricht auf dem Pianoforte für Alle, und der auf Saiten= und Blase=Instrumenten für diejenigen gehören würde, welche dazu Lust und Talent haben. Was den Unterricht im Pianofortespiel anlangt, so hat derselbe in diesem Institute die zwiefache Aufgabe, nicht blos den Zögling zu einer möglichst kunstgemäßen, auf dem Verständnisse ruhenden Darstellung der Musikstücke klassischer Meister, z. B. **Dusseck, Clementi, Mozart, Beethoven** zu führen, sondern demselben auch eine theoretisch=praktische Anleitung zu geben, nach welcher er befähigt wird künftig gemeinsamen Unterricht im Piano=

---

*) Es versteht sich, daß hier ebenfalls die Lehre vom Transponiren und Partiturspiel, sowie die von der Instrumentation praktisch getrieben werden muß.

fortespiel in Verbindung mit den Elementen der Harmonie=Lehre zu geben.*)

4. Aesthetik der Tonkunst, insbesondere die Lehre von den verschiedenen Stylen in der Musik und von den mannichfaltigen Gattungsformen der musikalischen Dichtung und ihrem innern Bau.

5. Geschichte der geistlichen Musik, verbunden mit ununterbrochenem Studium der Meisterwerke derselben.

6. Gesang und Gesanglehre mit genauer Berücksichtigung nicht blos des musikalischen, sondern auch des physiologischen Theils derselben.

7. Die Elemente der Metrik (Rhythmik und Proso=

---

**) Die Bahn, welche in dieser Hinsicht J. B. Logier mit seinem System der Musikwissenschaft und des Pianofortespiels gebrochen, wird, sobald der Musikunterricht in ausgedehnterem Umfange in die Schulen eingeführt werden soll, nicht mehr verlassen werden dürfen. Mag man auch der tönenden Pianoforte's in größerer Zahl dabei nicht bedürfen, eben so wenig als des Chiroplast's; mag man der papiernen Tastatur, wie Frau Schindelmeisser in Berlin, oder der tonlosen, aber denselben Druck erfordernden und den Anschlag, eben so wie die tönende, bildenden Tastatur sich bedienen, wie Dr. Otto Lange in Berlin; (vergl. dessen: die Musik als Unterrichtsgegenstand in den Schulen. Berlin 1841) immer wird diese modificirte Logiersche Methode im Pianofortespiel, mit welchem zugleich der Unterricht in der Harmonielehre verbunden wird, als ein wesentlicher Fortschritt nicht bloß im Allgemeinen, sondern als der einzig erfolgreiche Weg diesen Unterricht in Schulen einzuführen betrachtet, und in Anwendung gebracht werden müssen.

dik) so weit sie für die musikalische Behandlung der Sprache erfordert werden.

In genauster Verbindung mit diesem Unterrichte müssen stete musikalische Uebungen und Aufführungen stehen; und zwar so, daß mehrmals wöchentlich in dem Institute selbst kleine oder größere Meisterwerke im strengen Style (Cantaten, Oratorien, Motetten, Messen, so wie Quartette, und Symphonien) geübt, aber neben dieser Uebung im gemeinsamen Vortrage solcher Tondichtungen auch Gelegenheit zum Solospiel auf einzelnen Instrumenten dargeboten wird. Ausserdem würden, so lange noch nicht in allen Kirchen Musikchöre gebildet sind, regelmäßige Musikaufführungen ausser der gottesdienstlichen Zeit in einer mit dem Musik-Institut in genauer Verbindung stehenden Kirche, (etwa wie dergleichen in der Thomas-Kirche zu Leipzig Statt finden) am Sonnabend Mittag oder Nachmittags zur Vorbereitung auf den Sonntag Statt finden können. Es ist unzweifelhaft, daß diese Aufführungen in der Kirche, zu denen Jedem der Zutritt frei stehen, bei welchen aber mitzuwirken jedes Mitglied des Instituts ebensowohl, als jeder Zögling verpflichtet sein müßte, den segensreichsten Einfluß auf die Belebung eines würdigern Geschmackes in der Musik ausüben und so Manchen, dem bis dahin alle Gelegenheit gefehlt hat, seinen Sinn für die Tonkunst zu wecken, dahin führen würden, sich ganz der Ausbildung für dieselbe hinzugeben. Außerdem müßte den Zöglingen des Instituts für ihre Freistunden offen stehen: der Zutritt zu den Orchester-Proben der Königlichen Kapelle, und zu

den Uebungen der Sing=Akademie, so wie es auch wünschenswerth wäre, daß sie zu den Aufführungen geistlicher Musiken freien Zutritt gewännen.

Das Musik=Institut müßte unter einem Director stehen, der in demselben selbst eine größere Anzahl von Stunden zu geben, die der anderen angestellten Lehrer zu beaufsichtigen, und über die regelmäßigen gemeinsamen Uebungen zu wachen, die öffentlichen Aufführungen aber selbst zu leiten hätte. Mit Leichtigkeit würden sich daran Kirchenmusiken anschließen, die von den Mitgliedern und Zöglingen des Instituts, wenn auch nicht sogleich jeden Sonntag, so doch öfter und insbesondere an allen Festtagen bei dem Gottesdienste ausgeführt, Statt finden könnten. Aus dem frühern geht bereits hervor, daß für die Zwecke des Instituts demselben zunächst eine Orgel zu Gebote stehen müßte, was am leichtesten dadurch zu erreichen wäre, wenn einer oder mehrere der tüchtigsten Organisten als Lehrer bei dem Institute selbst in einzelnen Fächern angestellt würden. Außerdem müßte das Institut im Besitze einer musikalischen Bibliothek sein, durch welche das Studium der klassischen Werke, besonders auch das Studium der Partituren möglich würde. Der Vorrath an ausgeschriebenen Chor= und Orchesterstimmen dürfte für den Anfang so groß nicht sein, denn es würde sich leicht bewerkstelligen lassen, daß die Zöglinge des Instituts selbst zum allmähligen Ausschreiben solcher Stimmen für das Institut angehalten werden könnten, da dies sogar zu ihrer musikalischen Fortbildung wesentlich fördernd erscheint. Dieses Musik=Institut zu besuchen

und in einem Zeitraum von 3 Jahren ihre Bildung in demselben zu suchen, müssen diejenigen alle gehalten sein, welche zu einer Anstellung als Lehrer an den einzelnen Provinzial-Musik-Instituten, oder auch als Organisten an den Hauptkirchen der großen Städte, so wie als Musik-Lehrer bei den Gymnasien und höheren Bürger- und Real-Schulen für qualificirt erachtet werden wollen. Sie müssen bei ihrem Eintritt in das Institut wenigstens das 18te Lebensjahr erreicht haben und mindestens aus der 2ten Klasse eines Gymnasiums mit dem Zeugniß der Reife für die erste, oder aus einer höhern Bürger- oder Real-Schule, mit einem Maturitäts-Zeugniß beim Abgange aus der ersten Klasse versehen sein. Ein solcher Grad von wissenschaftlicher Bildung ist für die ihnen zu stellende Aufgabe durchaus unerläßlich. Ehe sie das Institut dann nach 3jährigem Cursus verlassen, müssen sie einem Examen sich unterwerfen, deren halbjährig eines Statt finden kann; und die betreffenden Behörden müssen gesetzlich angehalten werden, keinen zu solchen oben angegebenen Stellen zu berufen, der nicht durch ein aus dem Musik-Institute der Residenz beigebrachtes Zeugniß als tüchtig zu solchen Stellen bezeichnet ist. Es steht übrigens wohl nicht zu befürchten, daß, wenn unter den angegebenen Bedingungen ein solches Musik-Institut bestände **und dasselbe die geforderten Berechtigungen hätte,** es an Theilnehmern für dasselbe fehlen sollte. Das würde bei der großen Concurrenz, die jetzt zu allen Erwerbszweigen Statt findet, die ein, wenn auch nur mäßiges, doch sicheres

Einkommen darbieten, selbst dann nicht der Fall sein, wenn das Honorar der Zöglinge dieses Instituts zwischen 50 und 100 Rthlr. jährlich betrüge; vielweniger, wenn dasselbe noch ermäßigt würde, und eine angemessene Anzahl von Freistellen für arme, aber besonders talentvolle Jünglinge errichtet würde.*) Auch würde offenbar unbegründet der Einwand sein, daß die Errichtung solch eines Instituts zu kostbar wäre. Wir sind überzeugt, daß bei einer Anzahl von 6 für ihre Fächer tüchtigen und bewährten Lehrern, welche ja nicht einmal **alle** ihre Zeit und Kraft dem Institute zu weihen nöthig hätten, der Unterricht in den oben ad 1, 2, 4, 5, 6 und 7. bezeichneten Gegenständen vollständig und ausreichend gegeben werden könnte und bliebe dann nur übrig, den ad 3. aufgeführten Instrumental-Unterricht durch einzelne Hülfslehrer geben zu lassen, welche nach Maaßgabe des Bedürfnisses jedesmal dafür in Anspruch zu nehmen wären; es könnte sicherlich aus den Beiträgen ein Theil der zur Bewirkung dieses Unterrichts nöthigen Kosten entnommen werden.

Es bedarf wohl kaum noch endlich der Erwähnung, daß dieses große Musik-Institut unter unmittelbarer Aufsicht Eines Hohen Ministerii der geistlichen,

---

*) Sehen wir doch, daß das Institut in Berlin unter der Leitung von A. W. Bach ohne diese Ausdehnung und Berechtigung Schüler auch aus den Provinzen hat; ja daß so Manche sogar aus Preußen ins Ausland zu solchem Zwecke sich begeben, zum Beispiel in die Musik-Schule von Fr. Schneider in Dessau.

Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten stehen, und die Prüfungen in Gegenwart eines Kommissarius desselben Statt finden, sowie die Qualifications-Atteste von Einem Hohen Ministerio ausgefertigt werden müssen.

Der Einwand, der uns hier etwa gemacht werden könnte, daß ja ein solches Musik-Institut schon in Berlin bestehe, bedarf für Unterrichtete wohl keiner Widerlegung. Denn abgesehen davon, daß dasselbe ganz isolirt für sich da stehet und gar nicht zur Haupt-Aufgabe hat, eine Pflanzschule für die in jedem Departement zu errichtenden Provinzial-Musik-Institute zu sein, so hat auch seine Wirksamkeit in seiner bisherigen Gestalt immer nur eine sehr unbedeutende sein können, und es hat auch bisher nur verhältnißmäßig geringer Theilnahme sich zu erfreuen gehabt, weil die Entlassung aus demselben mit keiner Anstellungs-Berechtigung verbunden war. Es wäre auch eine solche ihm zu ertheilen durchaus unräthlich, weil es selbst nur, wie sich aus der Aufnahme mancher Zöglinge herausstellt, sehr beschränkte Anforderungen macht, und nur eine eben so beschränkte Aufgabe sich stellt. Mag es auch in der Ankündigung des A. W. Bach im Amtsblatt der Regierung Marienwerder 1833 No. 35. heißen: Die Lehrgegenstände sind folgende:

1) Unterricht im Orgelspiel.
2) Vortrag über die Construction der Orgel.
3) Unterricht im Klavierspiel.
4) Theorie der Musik, bestehend:
   a. in der Harmonielehre;

b. in der Lehre vom doppelten Kontrapunkt und von der Fuge.

5) Gesang-Unterricht.

6) Instrumental- und Vokalübungen zur Ausführung klassischer Musikwerke.

so fällt hier Mehreres von dem von uns als nothwendig Geforderten ganz aus, wie z. B. Transponiren, Partiturspiel, Unterricht im Instrumentenspiel, Aesthetik der Tonkunst, Geschichte der geistlichen Musik und Metrik; und auch von dem, was dort getrieben wird, ist nicht abzusehen, wie **ein Jahr** dazu ausreichen solle, es darin bis zu einer gewissen Vollkommenheit und Durchbildung zu bringen. Der Kursus ist aber ausdrücklich als ein **ein**jähriger bezeichnet und nur als Ausnahme ist auch eine zweijährige Theilnahme an dem Unterrichte in der Anstalt gestattet. Darin liegt schon zur Genüge die Beschränkung der Aufgabe ausgesprochen, die diesem Institute gestellt ist. Und kann es wohl in einem Jahre auch nur zu irgend welchem wirklichen Studium von klassischen Werken der geistlichen Musik kommen? Wer da weiß, was dazu gehöre, wird darüber schwerlich zweifelhaft sein können.

Was aber besonders hier noch zu erwähnen ist, ist dieses: Es wird in jenem Institute an und für sich und auch wegen der Kürze des Kursus viel zu wenig Gelegenheit dargeboten zu gemeinsamen, nicht bloß Vokal- sondern auch Instrumental-Aufführungen klassischer Werke. Diese aber sind zur tiefern Auffassung derselben sowie zur Weckung des rechten Sinnes

für dieselben und zur Bildung eines guten musikalischen Geschmacks unerläßlich.

**II. Provinzial-Musik-Institute.** In jedem Regierungs-Departement müßte sich eines, der Regel nach an dem Orte, wo die Regierung ihren Sitz hat, befinden.*) Es hätte von der Zeit an, daß durch das große Musik-Institut hinreichende Subjecte zur Anstellung bei den Provinzial-Instituten gebildet wären, seine Lehrer aus demselben zu entnehmen. Die Aufgabe der Provinzial-Institute wäre: die Bildung

1) der Organisten im ganzen Departement, mit Ausnahme derer an den Haupt-Kirchen in großen Städten;
2) der Cantoren und Musiklehrer an den mittlern Stadt- und Bürgerschulen, so wie der Mädchenschulen;
3) der Musiklehrer an den Schullehrer-Seminaren.

Die Bedingungen der Aufnahme: das zurückgelegte 17te Jahr; einige Fertigkeit im Klavierspiel; das Zeugniß der Reife von der 2ten Klasse eines Gymnasiums oder einer höhern Bürger- oder Realschule; — der Kursus: 2 Jahre.

Unterrichtsgegenstände:

1) Harmonielehre und doppelter Kontrapunkt.

---

*) Ausnahmen davon würden für den Fall eintreten, daß für die erste Zeit an einem solchen Regierungssitze etwa nicht die geeigneten Subjecte sich befänden, die als Lehrer bei dem Institute fungiren könnten, während vielleicht an einem andern Orte dergleichen angetroffen würden.

2) Orgelspiel.
3) Instrumentenspiel, insbesondere Pianoforte und wenigstens ein Saiten- und ein Blase-Instrument, (Geige und Klarinett).
4) Gesanglehre und Anleitung zur Ertheilung derselben.
5) Anleitung zur Ertheilung eines gemeinsamen Unterrichts im Pianofortespiel nach jener oben angedeuteten Methode.

Außerdem müßten diese Institute die Verpflichtung haben,

1) mit ihren Zöglingen wöchentlich klassische Musikwerke, sowohl aus der geistlichen Vokal-Musik als auch aus der Kammer-Musik (Motetten, Cantaten, Messen, Oratorien, besonders in den Chorsätzen und Instrumental-Quartette) zu üben und sonntäglich in der Haupt-Kirche außer der Liturgie, Kirchenmusiken aufzuführen;
2) der Unterricht in dem Provinzial-Institut müßte entweder gratis, oder doch gegen ein im Verhältniß zu dem im großen Musik-Institut geforderten, bedeutend ermäßigtes Honorar ertheilt werden.

Sehr wünschenswerth wäre es, wenn auch hier wöchentlich, außer dem Gottesdienste, etwa am Sonnabende, öffentlich, wenn auch nur Werke der Vokal-Musik im strengen Style, in der Haupt-Kirche zur Aufführung gebracht würden, um allgemeiner den Sinn für die ernste Musik und den bessern Geschmack in derselben zu beleben. — Da jedoch anzunehmen ist, daß in diesen Provinzial-Instituten die Frequenz nicht

so bedeutend überall sein würde, daß von den Mitgliedern derselben allein die Aufführungen stets ausreichend würden veranstaltet werden können, so würde bei derselben auch eine Theilnahme brauchbarer Dilettanten zuzulassen sein, vorausgesetzt, daß diese sich den für sie nach Maaßgabe ihrer erlangten Ausbildung nöthigen Proben unterzögen. — Endlich würde den Lehrern an diesem Provinzial-Institute die Bildung eines geistlichen Gesang-Vereins auch für das größere Publikum, und die Leitung desselben als Verpflichtung obliegen und bliebe es ihnen überlassen, das von den Theilnehmern an demselben (mit Ausnahme der Zöglinge des Instituts, welche unentgeldlich daran Theil zu nehmen das Recht und die Verpflichtung hätten) zu entrichtende Honorar als ein Emolument unter sich zu theilen. So würde auch auf die weitere musikalische Fortbildung der bereits Herangewachsenen vortheilhaft eingewirkt werden können, und es würden gemeinschaftliche öffentliche Aufführungen Statt finden, auch wohl der Grund zu regelmäßigen Conzerten gelegt werden können. Je mehr aber in solchen Conzerten eine strengere Auswahl der aufzuführenden Stücke nach den Prinzipien eines reinen Geschmacks Statt finden könnte, unabhängig von den flachen Moderichtungen der Zeit, um so segensreicher würden sich diese Conzerte selbst zur Belebung eines beßern Geistes in der Musik erweisen, um so entschiedener würden sie auf eine allmählige Entfernung des eingerissenen Unwesens einwirken. — Nach Ablaufe des zweijährigen Kursus in dem Provinzial-Musik-Institute müßten die Zöglinge

desselben sich einer Prüfung unterwerfen, die unter Aufsicht der Provinzial-Verwaltungs-Behörde, also der Regierung und in Gegenwart eines Kommissarius derselben angestellt würde, und nach welcher, wenn sie dieselbe bestanden, sie ein Qualifikations-Attest zu den oben angegebenen Stellen und damit die Berechtigung für dieselben im Falle einer Vakanz angestellt zu werden, erhalten würden. Die Verwaltungsbehörde, welche ja ohnedies die Bestätigung aller für solche Stellen zu Wählenden hat, wo nicht die Wahl selbst ihr obliegt, müßte auch hier darüber wachen, daß kein Anderer als ein in diesen Instituten Gebildeter zu jenen Aemtern zugelassen würde.

Nachdem wir in den oben angegebenen Andeutungen das Wesen der anzulegenden Musik-Institute sowohl in der Residenz als auch in den Provinzen und den Umfang ihrer Wirksamkeit dargestellt haben, bleibt uns nun noch übrig nachzuweisen, wie durch sie die Musik in die Schulen und zwar in jede Art derselben nach deren besonderer Bestimmung eingeführt und dadurch zu einem wirksamen Mittel gemacht werden müsse, das Volk zur wahren Humanität und christlichen Gesinnung heranzubilden. Wir werden hier besonders nachzuweisen haben, welch eine innige Verbindung auf eine solche Weise zwischen der Schule und Kirche wieder herbeigeführt werden könne, und zwar in einer dem geistigen Fortschritte unserer Zeit entsprechenden Art und es wird dann ohne Schwierigkeit sich ergeben, welch ein Resultat sich aus dieser durch die Kunst vermittelten Verbindung von Kirche und Schule

für die Belebung des kirchlichen Sinnes nicht bloß, sondern für die Erziehung des Volks zur wahren Frömmigkeit erwarten lasse. — Wir haben die Bildung der Musiklehrer an den Gymnasien und höhern Bürger- und Real-Schulen dem großen Musik-Institute in der Residenz, dagegen die Bildung der Musiklehrer an den Bürger-Schulen in mittlern und kleinern Städten, so wie der Musiklehrer an den Mädchen-Schulen und Schullehrer-Seminaren den Provinzial-Musik-Instituten anheimgegeben. Welch eine Aufgabe soll diesen Lehrern nun an den verschiedenen Anstalten von den Gymnasien herab bis zu den Volks-Schulen auf dem Lande gestellt werden?

## 1. Musik-Unterricht bei den Gymnasien und höhern Bürger- und Real-Schulen.

An die Spitze stellen wir die Forderung: Der Musik-Unterricht muß als ein integrirender Theil des ganzen Unterrichts in den Organismus desselben aufgenommen werden, weil er besonders die Aufgabe zu lösen hat, dem Schüler von Seiten der Kunst eine allgemeine Bildung zu geben. Er soll die edlern Gefühle wecken und beleben, vor allem das religiöse Gefühl. Er soll der in den übrigen Unterrichts-Gegenständen überwiegend vorherrschenden Verstandesthätigkeit das Gegengewicht halten, und den Menschen für die reinen und edlen Genüsse, welche ihm künftig die Kunst im Leben darzubieten vermag, nicht blos empfänglich machen, sondern seinem Sinne dafür die wahre Rich-

tung geben. Die Form aber, in der dieser Unterricht hier ertheilt wird, muß eine möglichst wissenschaftliche sein. Darum fordern wir einerseits, daß der Lehrer in demjenigen Maaße wissenschaftlich und musikalisch gebildet sei, daß er solche Aufgabe zu lösen im Stande sei, anderseits müssen wir eine größere Anzahl von Stunden für diesen Unterricht in Anspruch nehmen, als bisher ausschließlich dem praktischen Singe-Unterrichte zugestanden worden.

Nach unserer Ansicht müßte der Musik-Unterricht in den oben bezeichneten Anstalten umfassen den Unterricht

1) im Gesange;
2) im Pianofortespiel und zwar nach der oben angebenen Methode, wo viele Schüler zugleich ihn empfangen;
3) in der Harmonielehre, in Verbindung mit dem Unterricht im Spielen.

Was zunächst den Unterricht im Pianofortespiel betrifft, so beziehen wir uns hier auf Dr. Lange's Schrift: Die Musik als Unterrichts-Gegenstand in den Schulen. Berlin 1841., in welcher der Verfasser nach eigener Erfahrung den Unterricht im Pianofortespiel, wie er ihn giebt und welchen Gang er dabei nimmt, beschreibt. Im Allgemeinen sind wir mit jenen Ansichten vollkommen einverstanden; nur verbergen wir uns die Schwierigkeiten nicht, die eine Einführung dieses gemeinsamen Pianofortespiel-Unterrichts besonders auch in Betreff des dazu erforderlichen Lokals bei vielen Anstalten haben möchte. Diese sind indeß jeden=

falls, sobald man will, zu beseitigen; denn wenn es auch diesen Anstalten vielleicht an einer besondern, zum Musik-Unterrichte zu benutzenden, Klasse fehlen möchte, so ist doch die bei jedem Gymnasio befindliche Aula, oder der Saal bei den Bürgerschulen, welcher bei den Censuren und den Examinibus benutzt wird, leicht zu jenem Zwecke zu gebrauchen, weil der zum Musik-Unterricht erforderliche Apparat gar bald hinausgeschafft werden kann. — Wenn wir aber ungeachtet dessen, daß wir in dem soweit verbreiteten Pianofortespiel unserer Tage theilweise den Grund von dem Verderben sahen, daß in Betreff der Musik eingerissen, dennoch hier den Unterricht auf dem Pianoforte sogar in die Schulen verpflanzen wollen, so sind wir uns dabei sehr wohl dessen bewußt, daß wir nicht etwa uns selber widersprechen. Wir fordern nämlich Instrumental-Unterricht; das Pianoforte ist aber bis jetzt das einzige, auf welchem ein **gemeinsamer** Unterricht mit Erfolg gegeben worden; eben aber, weil der Unterricht, den wir für die Schule auf dem Pianoforte in Anspruch nehmen, ein **gemeinsamer** sein, und mit ihm auf das innigste der Unterricht in der Harmonie-Lehre verbunden werden soll, so wird dadurch hinreichend allen Uebelständen vorgebeugt, welche bisher aus dem unsystematischen, alles wissenschaftlichen Fundaments entbehrenden, nur den Launen des Publikums fröhnenden Privat-Unterrichte auf diesem Instrumente entstanden sind. Es hat, nach unserer Ansicht, der Unterricht auf dem Pianoforte in den Schulen nur den Zweck, nicht etwa fertige Spieler zu bilden —

(wer das zu werden wünscht, kann sich dazu später durch Privat-Unterricht bilden lassen —) sondern den musikalischen Sinn besonders auch in Beziehung auf die Harmonie zu wecken, und durch Bekanntschaft mit den klassischen Kompositionen auf diesem Gebiete, für deren innern Bau der Lehrer dem Schüler das Verständniß zu eröffnen hat, den Geschmack zu bilden und vor den Verirrungen zu bewahren, in die derselbe, wenn er sich allein überlassen bleibt, nothwendig geräth. Dazu kommt, daß dieser Unterricht sehr geeignet ist, auf den Gesang-Unterricht vorzubereiten, indem er sowohl den melodischen, als den harmonischen Tonsinn weckt und daß in der harmonischen Vollständigkeit der Pianoforte-Compositionen allein die Möglichkeit gegeben ist, sowohl den theoretischen Unterricht in der Harmonielehre praktisch anzuwenden, als auch die Struktur der Tondichtungen leicht zu überschauen. — Gerade durch die von uns geforderte gemeinsame Unterrichtsweise aber wird, wenn der Lehrer von Seiten des Geschmacks tüchtig ist, und die Auswahl mit großer Sorgfalt trifft, jener selbstsüchtigen Weise Musik zu treiben und so die heiligste der Künste frühe schon zu entweihen am sichersten vorgebeugt. Dieses wird aber um so mehr geschehen, wenn mit diesem Unterrichte sowohl im Pianofortespiel, als auch in der Harmonielehre der **Gesang-Unterricht** in einer ausgedehnten Weise verbunden wird. Zu diesem gehört, daß der Schüler zuerst richtig und naturgemäß singen lerne; am besten wird dies in der ersten Zeit an Choralähnlichen Melodien ohne Text mit untergelegten Vokalen oder

nach der Guidonischen Solmisation geschehen*) Ist so der Schüler zur Tonbildung hingeführt, hat er gelernt, die Intervalle treffen und mehrere Noten verbinden, so gehe man zum Choral selbst über und wechsele hier mit ernsten Liedern ab, um durch den einstimmigen Gesang die Auffassung des Melodischen zu bewirken und auf das Harmonische des mehrstimmigen Gesanges vorzubereiten. Bei der Auswahl der Lieder aber, wenn diese nicht etwa ganz wegbleiben könnten, ist die höchste Vorsicht nöthig, weil gerade hier am ersten durch die vielen faden und seichten Lieder-Compositionen der Geschmack verflacht zu werden pflegt. Die so häufig angewendeten sogenannten heitern Kinderlieder, meistens auch im Text sehr matt, sähen wir am liebsten aus diesem Unterrichte ganz entfernt; — giebt es doch außer der Schule für die Jugend Gelegenheit genug mit ihnen bekannt zu werden. Bei dem Gesange des Chorals ist es dagegen unerläßlich, daß er nicht als Singübung, sondern als heiliges Lied, also mit Ernst und Andacht gesungen werde. Daher herrsche bei ihm die tiefste Stille; der Lehrer beginne

*) Die Anwendung des Chorals selbst, also bekannter Choral-Melodien, ohne Text, können wir nicht gut heißen; denn hier wird das, was der Schüler von früh an heilig halten soll, damit es ihm sein ganzes Leben heilig bleibe, zu einem bloßen technischen Mittel benutzt und dadurch herabgewürdigt; einen wirklichen Choral singe der Schüler, wenn er ihn als solchen mit Text, zum Ausdruck heiliger Empfindung, zur Erweckung der Andacht singen kann.

und schließe die Singstunde mit einem Choral in mehreren Versen und leite durch sein eignes Vorbild und durch leise Andeutungen darauf hin, daß mehr und mehr jeder Vers sinngemäß gesungen werde. Hier kommt das Meiste offenbar, ja wir möchten sagen fast Alles auf die Stimmung an, mit der der Lehrer selbst an den Gesang des Chorals geht, und die er auch in seinen Schülern zu erwecken versteht. Wenn auch in der erstern Zeit es scheint, als ob der Sinn für die Auffassung und Darstellung fehle, es wird sich gar bald zeigen, daß es anders ist; die Schüler werden unbewußt von der in dem Choral ruhenden heiligen Kraft überwältigt werden und eben in dem ihr Herz mächtig ergriffen wird, übt die Kunst auch allein auf sie ihre bildende Kraft aus. Mehrere Choräle aber hinter einander singen zu lassen, halten wir aus dem Grunde nicht für rathsam, weil dann der Ernst und die Andacht, mit welcher sie gesungen werden sollen, darunter leiden, und das religiöse Gefühl, statt belebt zu werden, leicht abgestumpft werden würde. Außer dem Chorale würden dann noch für die obern Klassen zum Gesange gewählt werden können Motetten und Cantaten, jedoch diese nur in den Chorsätzen; auch aus Messen und Oratorien könnten mit großem Erfolge die ausführbaren Chorsätze benutzt werden. Von Solosätzen, mit Ausnahme derer, die in den Chören vorkommen, darf beim Gesange in den Schulen nicht die Rede sein. Denn es sollen hier keine Sänger gebildet werden, sondern nur Chorgesang wird hier erstrebt und dieser nur als Mittel zur Ausbildung des innern

Menschen, nicht als Mittel zur Erlangung von Kunstfertigkeit, abgesehen davon, daß durch die Aufnahme der Sologesänge in die Schulen der Selbstsucht und Eitelkeit wieder ein freier Spielraum eröffnet wird. — Bei dem Gesange aber von Motetten und Chören aus Cantaten, Messen und Oratorien wird sich dem theoretisch und ästhetisch gebildeten Musiklehrer vielfache Gelegenheit darbieten, auf den Bau dieser Tonstücke im Ganzen in Beziehung auf die Harmonie, und auf die Schönheiten im Einzelnen, sowie auf die Angemessenheit der Auffassung zum Ausdruck der im Texte ausgesprochenen Stimmung oder Situation hinzuweisen. Dadurch aber werden die Schüler allein für den Chorgesang selbst wahrhaft gebildet, dadurch allein ihr Gefühl auf eine würdige Weise angeregt und sie selbst befähigt, das also Empfundene der Idee des Componisten gemäß darzustellen. Man wende uns hier nicht ein: die Schüler sind nicht fähig auf solche Weise nachzuempfinden und diese Art des Gesang-Unterrichts wird sie langweilen. Darauf entgegnen wir: zur Belustigung, zum bloßen sinnlichen Vergnügen soll der Gesang-Unterricht in Schulen keine Gelegenheit bieten. Die Singstunde soll eine der wichtigsten, soll eine ernste und heilige sein. Wo sich die Schüler aber auf die Dauer durch solch einen Unterricht im Gesange nicht angesprochen fühlen: (für den Anfang mag es zugegeben werden, da es ihnen jedenfalls fremd und neu erscheinen wird,) da liegt die Schuld an dem Lehrer; er ist nicht der rechte Mann, ihm fehlt entweder die heilige Begeisterung, oder er ist nicht theoretisch genug

durchgebildet. Daß aber in den Schülern oberer Gymnasialklassen gar wohl der Sinn nicht bloß für die neuere Kirchenmusik, sondern selbst für die Werke älterer Meister, eines Orlando Lasso und anderer Gleichzeitiger geweckt und ihnen ein lebendiges Interesse an solchen Werken eingeflößt werden könne, hat noch in der neuesten Zeit das Kauersche Institut in Charlottenburg bewiesen, wo dergleichen Musikstücke nicht bloß gerne, sondern auch eindringend in ihren Geist unter der Leitung des Lehrers Dr. Reichenow gesungen werden. So viel vermag der Lehrer, wenn er der rechte ist.

Der Unterricht in der Theorie der Musik wird in seinen Elementen bei dem Unterrichte im Pianofortespiel und mit diesem in Verbindung, dann aber in den obern Klassen in besondern Stunden gegeben werden und sich auf die ganze Harmonielehre, sowie auf die Aesthetik der Tonkunst erstrecken müssen. Der ganze Musik-Unterricht wäre für diese höheren Anstalten etwa also zu vertheilen:

6te und 5te Klasse. 4 Stunden wöchentlich Unterricht im Pianofortespiel, in Verbindung mit den Elementen der Harmonielehre.

4te und 3te Klasse. 2 Stunden wöchentlich derselbe Unterricht in fortschreitender Stufenfolge;
4 Stunden Gesang-Unterricht.

2te und 1ste Klasse. 4 Stunden wöchentlich Gesang-Unterricht;

2 Stunden Theorie der Musik.

Wenn nun freilich hierbei, wenn nicht andern Unterrichts-Gegenständen etwas an Zeit genommen werden soll, eine größere Anzahl von Stunden sich ergiebt, so wird dies darum keinesweges, auch in Beziehung auf die etwa für die Gesundheit der Schüler entstehenden Besorgnisse, bedeutend erscheinen, weil man mit Recht annehmen kann, daß doch für die Schüler der bisher fast allgemein gebräuchliche Privat-Unterricht in der Musik aufhören wird. — Daß wir aber für die untersten Klassen nur Unterricht im Spielen fordern, beruht außer dem oben angeführten Grunde, daß das Spielen die beste Vorbereitung für das Singen ist, auch darauf, daß im frühen Alter das schulgerechte Singen nicht anzurathen ist, weil es oft nachtheiligen Einfluß auf die körperliche Entwickelung ausübt. Das Aufhören dagegen des Unterrichts im Pianofortespiel mit der dritten Klasse hat seinen Grund darin, daß der Unterricht hierin in den Schulen weiter nicht füglich ausgedehnt werden kann, weil er praktisch unausführbar wird. Es wird aber dieser Unterricht für den Zweck der Schule dem Zögling nach der Seite der Kunst hin eine allgemeine Bildung zu geben und seinen Sinn für die wahre Kunst zu wecken, vollkommen ausreichen. Sucht er mehr, will er auf dem Instrumente besondere technische Fertigkeit erlangen, so hat er zu diesem Zwecke des Privat-Unterrichtes sich zu bedienen; dieser aber wird, auf

einem durch die Schule also gelegten Grunde nicht bloß unendlich weniger Zeit und Geld kosten, sondern er wird sicherer zugleich fortschreiten und, selbst wenn er ein verkehrter wäre, doch nicht so leicht mehr den einmal geweckten bessern Sinn zerstören. —

Was wir indeß von dem Musik-Unterrichte in diesen Anstalten als unerläßlich fordern, ist:

1) Der Gesang muß **durch die Schule selbst und in ihr, nicht bloß in den Gesangstunden, zur Belebung des religiösen Gefühls benutzt werden.** Es muß also jeden Morgen die Schule mit einem gemeinsamen Choralgesang eröffnet werden, und diesem erst das Gebet des Lehrers folgen.

2) Es müssen wöchentlich, am besten am Schlusse der Woche, Sonnabends Mittags, geistliche Musikstücke von allen Schülern der obern Klassen und in Gegenwart aller Lehrer so wie der Schüler aller Klassen aufgeführt werden. Den Schluß bilde dann ein von **allen** gesungener Choral, und an ihn schließe sich ein Schluß-Gebet.

3) Es muß der Musiklehrer seinen geübten Chor, d. h. die Schüler der ersten und zweiten Klasse sonntäglich in die Kirche führen, dort sie an dem Gesange der Liturgie Theil nehmen und so oft es sich irgend thun läßt, durch sie geistliche Musikstücke aufführen lassen.

Dies Alles, wenn es in dem rechten Geiste geschieht, so daß das Heilige dabei stets als etwas wahrhaft Heiliges behandelt wird, muß auf die Belebung

des religiös-kirchlichen Geistes den segensreichsten Einfluß ausüben. Es versteht sich hier von selbst, daß weder der Lehrer noch die Schüler in der Regel die Kirche nach aufgeführter Musik verlassen dürfen; wenigstens würde des Lehrers Beispiel in dieser Hinsicht nur höchst verderblich wirken.

Nach dem vorhin angegebenen Plane hätte sonach der Musiklehrer 22 Stunden in der Schule zu geben, wenn nämlich der Gesang-Unterricht in der 4ten und 3ten sowie der Musik-Unterricht in der 2ten und 1sten Klasse überhaupt combinirt gegeben würde. Allerdings wäre damit ein Lehrer vollkommen beschäftigt; aber es würde auch dadurch, daß dieser Unterricht durch alle Klassen hindurch in den Händen **eines** Lehrers wäre, allein möglich sein, denselben in **einem** Geiste und nach **einem** bestimmten Plane zu geben. Würde aber nicht der Kostenaufwand, den die Anstellung eines solchen Lehrers haben muß, zu groß sein, und eben darum die Idee, wenngleich auch an sich annehmlich, als eine unausführbare bei Seite geschoben werden müssen? Wir glauben dies durchaus nicht; denn es sind bei der Einführung eines solchen Unterrichts nur 2 Fälle möglich; entweder es werden, damit diese Unterrichts-Stunden gegeben werden können, andere Unterrichts-Gegenstände*) ganz aufgegeben, oder

*) Wir glauben, daß dies ohne allen Nachtheil mit dem Zeichen-Unterrichte, besonders in den Gymnasien geschehen könnte. Denn dieser fruchtet in der That nichts, auch nicht für die Ausbildung der Schüler nach der Seite der Kunst hin. Er

in ihrer Stundenzahl verkürzt; dann tritt höchstens für den Anfang der Uebelstand ein, daß durch die Anstellung eines solchen Musiklehrers die übrigen Lehrer, falls nicht ein auf Kündigung angestellter Hülfslehrer entlassen werden könnte, so lange weniger Stunden zu geben haben würden, bis einer von ihnen durch den Tod oder durch Versetzung, auf welche dann besonders durch die betreffenden Behörden Rücksicht genommen werden müßte, ausschiede, und für diese Zeit würde allerdings das Gehalt des Musik-Lehrers dem Etat zur Last fallen. Würde aber, was für die erste Zeit wohl wahrscheinlicher wäre, der Unterricht in der Musik in besondern Stunden ertheilt, so könnte dafür gar leicht mit Einschluß des schon jetzt an den meisten Gymnasien für das Singen Mehrgezahlten ein soviel höherer Beitrag von den Schülern erfordert werden, so daß das Gehalt des Musik-Lehrers von 4—500 Rthlr. etwa damit vollständig bestritten werden würde. Die Eltern würden bei einer Mehrzahlung von 2—3 Rthlr. jährlich noch gar viel ersparen, wenn sie den kostspieligen Privat-Unterricht im Spielen aufhören ließen.

---

ist und bleibt stets ein bloß mechanischer und ist auch durchaus nicht ausreichend für diejenigen, die sich später etwa dem Bauwesen widmen wollen. Aus dem Gehalte aber, das an den meisten Gymnasien der Stunden-Lehrer im Zeichnen bezieht und dem, was bisher für den Gesang-Unterricht ohne allen Erfolg gegeben worden (wenigstens gilt dies von den meisten Gymnasien!) ließe sich der von uns geforderte Musik-Lehrer fast schon hinreichend besolden.

Wir leugnen es nicht, — indem wir also hier den Gang des Musik-Unterrichtes, wie wir ihn für Gymnasien und höhere Bürger- und Real-Schulen durchaus für nothwendig erachten, wenn die Musik ein wahrhaftes Bildungsmittel zur echten Humanität werden soll, dargelegt und gezeigt haben, daß seine Ausführung wenigstens nicht in das Reich der Unmöglichkeit gehöre, — wir können uns doch des Zweifels nicht erwehren, ob denn auch sobald eine Ausführung dieser Idee zu erwarten stehe? und da beruhigt uns nur die Ueberzeugung; eben, weil es sich hier um etwas wahrhaft Heilsames handelt, so kann die Ausführung, wie lange auch hinausgeschoben, nicht unterbleiben! Man **wird**, man **muß** endlich dahin kommen! Für den Anfang aber, wenn, wie wir vielleicht nicht ohne Grund besorgen, der Unterricht im Pianofortespiel die meisten Hindernisse und darum den meisten Widerspruch finden sollte, würden wir es auch schon für einen wesentlichen Fortschritt erachten, wenn nur erst für eine allgemeine Einführung eines Gesang-Unterrichtes in der Ausdehnung und in der Form, wie wir sie angegeben, und des wissenschaftlich-theoretischen Unterrichtes in diese Schulen Sorge getragen würde. Es könnte ja auch schon auf diese Weise die Musik bei weitem mehr als bis jetzt auf die wahre Humanitäts-Bildung wirken; es könnte ja so schon unendlich viel für die Belebung des religiösen Gefühls und für die Weckung des rechten Sinnes für die Musik geschehen; die Schule würde ja auch bei dieser Weise des Unterrichts wieder in die innigste Verbindung zur Kirche gestellt und zu dieser

hinüberleiten. Wenn denn auch der andere Theil des von uns geforderten Unterrichts eine Zeitlang noch hinausgesetzt und nur bei einzelnen Anstalten versuchsweise eingerichtet würde, den übrigen aber überlassen bliebe, ihn, wo ein dazu geeigneter Lehrer sich fände, für sich in Anwendung zu bringen, so würde sich dadurch im Laufe einiger Jahre um so besser herausstellen, in wie weit derselbe da, wo er angewendet worden, sich segensreich erwiesen habe, und es würde dann mit um so größerm Rechte, gestützt auf die gewonnene Erfahrung eine allgemeine Einführung Statt finden können.

## 2. Musik-Unterricht in den mittlern Bürger- und Stadt-Schulen, so wie in den öffentlichen Mädchen-Schulen.

Dieser wird durch die in den Provinzial-Musik-Instituten gebildeten Lehrer ertheilt. Seine Aufgabe ist im Vergleich mit dem an den Gymnasien und höhern Bürger- und Real-Schulen eine weniger umfassende, mehr beschränkte; die Form, in der derselbe hier ertheilt wird, weniger wissenschaftlich. Im Allgemeinen umfaßt er dieselben Gegenstände, das Pianofortespiel, in Verbindung mit den Elementen der Harmonie-Lehre, den Gesang und einige Andeutungen über den Geist der Musikstücke, so wie eine allgemein faßliche Anleitung zum Verständnisse derselben. Es werden hier weniger Stunden erfordert; etwa in den untern Klassen 4 Stunden für das Pianofortespiel,

i ı den obern 2 Stunden für dieses und 4 für den Gesang. Der theoretische Unterricht darf hier nur an den praktischen angeknüpft werden.

Auch hier ist die Bildung eines Chors für den Gesang der Hauptzweck; dieser Chor ist ebenfalls vorzüglich im Choral=Gesang zu üben und zu leichtern geistlichen Musikstücken in der obersten Klasse erst hinzuführen. Der Geist, in welchem dieser Gesang=Unterricht gegeben werden muß, darf kein anderer sein, als der in den höhern Anstalten, heiliger Ernst; der Zweck: Belebung wahrer Frömmigkeit. Der Lehrer hat auch hier ebenfalls jeden Morgen den Schul=Unterricht mit einem Choral=Gesang zu eröffnen, den Schluß bildet am Ende der Woche wieder ein solcher, nach vorhergegangener Aufführung kleiner geistlicher Musikstücke in Gegenwart aller Lehrer und Schüler. Der Chor ist auch hier in die Kirche zu führen und zur Theilnahme an der Liturgie, so wie zur Aufführung kleiner leicht ausführbarer Kirchen=Musiken zu veranlassen. — Als besonders wesentlich erscheint hier, daß die Schüler gewöhnt werden, nicht bloß einen Choral mehrstimmig nach Noten, sondern auch aus dem Kopfe zu singen, und zwar bald eine, bald die andere Stimme, so wie, daß sie einen Schatz von vielen, möglicherweise den meisten gebräuchlichen kirchlichen Melodien sich fest einprägen und zugleich den Text wenigstens **eines** Liedes nach jeder der gelernten Melodien nach ihrem Gesangbuche ganz inne haben. — Eine genaue Grenze, wie weit in der Ausführung geistlicher Musikstücke hier gegangen werden soll, läßt sich nicht ziehen; es wird

dies durch die Individualität des Lehrers, so wie durch die Stufe, auf welcher die einzelne Schule steht, bestimmt werden.

## 3. Musik-Unterricht in den Schullehrer-Seminaren.

Die Musik-Lehrer an diesen Anstalten werden ebenfalls für diesen Unterricht in den Provinzial-Musik-Instituten gebildet. Sie sollen diejenigen, die sich zu Volksschullehrern ausbilden wollen, in folgenden Gegenständen unterrichten:

1) im Orgelspiel;
2) im Pianofortespiel;
3) im Gesange, so wie in der Art, darin mit Erfolg zu unterrichten;
4) in der Harmonielehre.

Bisher ist nach den Erfahrungen, welche die der Sache Kundigen in Betreff des in den Seminaren ertheilten Musik-Unterrichtes gemacht haben, derselbe ein fast in jeder Hinsicht mangelhafter und ungenügender gewesen. Zunächst hat diese Erscheinung ihren Grund darin, daß derselbe fast überall als eine Nebensache behandelt und daß bei den Prüfungen meistens zu wenig Gewicht darauf gelegt wird; daraus erklärt es sich, daß eben, weil es keine eigentlichen Musiklehrer an den Seminaren giebt, sondern meistens ein für wissenschaftliche Gegenstände angestellter Lehrer diesen Unterricht nebenher ertheilt, dieser auch in der Regel weder die theoretisch wissenschaftliche, noch auch die

praktische Befähigung dazu hat. Derselbe muß, soll sein Unterricht irgend segensreich sein und auf Kirche und Schule wirken, nothwendig mit der Harmonielehre ganz vertraut und eben sowohl ein einigermaßen fertiger Orgelspieler, als auch mit der Gesanglehre, sowohl in musikalischer als physiologischer Hinsicht, so weit bekannt sein, daß sein Unterricht nicht, wie es bisher gewesen, ein bloß mechanischer ist. Wo kommt aus den Seminaren ein Lehrer jetzt heraus, welcher im Stande ist, nicht nur mit Leichtigkeit einen Choral mit beziffertem Baß, sondern rein im vierstimmigen Satz zu spielen? Wie viele können einen Choral sogleich transponiren? wie viele richtig und dem Texte gemäß registriren? Und dennoch werden diese in den Seminaren so ungenügend gebildeten Zöglinge als Organisten in allen kleinen Städten und Dörfern und als Volksschullehrer angestellt! Wie wenig sind sie, eben wegen dieser durchaus ungenügenden theoretischen Bildung im Stande, künftig einen Unterricht im Gesange in den Volks-Schulen zu geben, der diesen Namen nur verdient. Meistens beschränken sie sich auf einstimmigen Gesang; auch hier wird fast nur geschrien; sie wissen nichts von Tonbildung, sie selber quälen sich die Töne heraus, und daß sie im Stande wären einen Choral mehrstimmig so einzurichten, daß er in der Stimmführung richtig und mit den vorhandenen Kräften ausführbar sei, daran fehlt unendlich viel. Darum fordern wir mit Recht diesen Musik-Unterricht auf den Seminaren in einer bei weitem größern Ausdehnung, als er bisher gegeben worden. Dem Gesang-Unterricht,

so wie dem in der Harmonielehre, müssen wenigstens die Woche 6 bis 8 Stunden zusammen gewidmet, die Seminaristen müssen nicht bloß zu einer bewußten, natur- und kunstgemäßen Tonbildung, zum richtigen Treffen, sondern auch zum geschmackvollen Vortrage hingeführt werden.

Dazu sind besondere, außer den Stunden wöchentlich stattfindende regelmäßige Uebungen unerläßlich, welche gar bald zu kleinen Aufführungen hinleiten und eben so sehr bildend als unterhaltend im edelsten Sinne des Wortes sein werden. Der Unterricht in der Harmonielehre wird mit dem im Orgelspiel am besten verbunden werden können; der im Pianofortespiel dagegen weniger die Aufgabe haben, den Lehrer selbst spielen zu lehren, als ihn zu befähigen, selbst in geeigneter Methode, wenn er Gelegenheit dazu hat, Schüler in kleinen Städten gemeinsam in den Elementen des Pianofortespiels zu unterweisen. Dies kann aber nur geschehen, wenn er sich, ohne selbst ein fertiger Pianofortespieler sein zu dürfen, diese Methode auf dem Grunde jener von uns geforderten wissenschaftlichen Basis aneignet. Ohne diese würde das Verderben des todten Mechanismus noch immer weiter sich verbreiten. Eben durch jene bloße Anleitung aber in methodischer Hinsicht wird, während er stets gehalten ist, im Orgelspiel sich zu üben und zu vervollkommnen, und im Gesang auch nur eine Bekanntschaft mit der ernsten Musik erlangt, mit Chorälen, Motetten und dergl., derselbe davor bewahrt bleiben, daß er nicht auch gar bald dem Tändeluden, blos in das Ohr

fallenden sich zuwende; und je weiter er auf solche Weise geführt wird, um so mehr wird sein Orgelspiel künftig ein würdiges sein, und zur Erbauung der Gemeinde dienen, was jetzt, leider nur zu oft, nicht der Fall ist; sein Gesang-Unterricht wird aber allein auf diese Weise das sein, was er sein soll, eine Belebung des jugendlichen Gemüths für das Heilige. Wir sind übrigens der festen Ueberzeugung, daß, wenn nur der Musiklehrer im Seminare die rechte Befähigung besitzt, es ihm gar nicht schwer werden wird, vorausgesetzt, daß ihm eine Orgel stets zu Gebote steht, in einem 2jährigen Cursus die Seminaristen bis zu dem von uns gesteckten Ziele hinzuführen. Und welch ein reicher Segen erwächst daraus für die Kirche und Schule!

## 4. Musik-Unterricht in den Volks-Schulen.

Je mehr die Volksschule in der innigsten Verbindung mit der Kirche steht; je mehr sie vornehmlich die Aufgabe hat, christlichen Glauben zu wecken, und christliche Gesinnungen zu beleben, und die auf solche Weise von ihr Herangebildeten der Kirche als lebendige Glieder zuzuführen, welche diese ihr Lebelang als eine fortdauernde Bildungs-Anstalt für sich in dem, was ihnen das Höchste, das Heiligste sein muß, lieben und werth halten sollen: um so mehr gebührt dem Unterricht im Gesange neben dem Religions-Unterrichte in der Volks-Schule einer der vornehmsten Plätze. Aus dem Unterricht in den Realien resultirt für die

größere Mehrzahl der Volksschulen sehr wenig, da einmal die Wenigsten daran Theil nehmen, dann aber auch diese selbst das mit dem Gedächtniß mühsam Erlernte, an keine Anschauung Angeknüpfte gar bald wieder vergessen. Selbst zu einem sinngemäßen, euphonischen, oder gar ausdrucksvollen, geschmackvollen Lesen kommt es sehr selten. So ist denn der Unterricht im Gesange (auf diesen wird sich indeß der Unterricht in der Musik in den Volksschulen im Wesentlichen zu beschränken haben,) ganz eigentlich derjenige, durch welchen nicht blos das religiöse Gefühl ganz besonders geweckt, sondern das, was zur Geschmacksbildung beim Volke geschehen kann, fast ausschließlich bewirkt wird. Erst vom weiteren Fortschreiten in melodisch reinem, und einigermaßen geschmackvollen und sinngemäßen Vortrage der Choräle wird auch wesentlich für das ausdrucksvolle, selbst für das euphonische Lesen, bedeutendes gewonnen werden. Wenn aber der Lehrer in diesem Bereiche seiner Thätigkeit segensreich wirken soll, zur Belebung echt religiösen Gefühls nicht minder als zur Bildung des Geschmacks; wenn der Gesang nicht für die Schüler ein lästiger Zwang, oder eine todte mechanische Beschäftigung sein soll, der sie um so weniger sich gerne unterziehen, je mehr der Lehrer selbst dem Gegenstande entweder technisch nicht gewachsen ist, oder eine niedrige Ansicht von demselben hat, und seine Bedeutung für das ganze religiös-sittliche Volksleben verkennt; wenn der Gesang, und zwar hier insbesondere der heilige Gesang bestimmt ist, in der Schule selbst ein wahres Mittel zur Erweckung

der Andacht und zur echten Erbauung auf dem Grunde lebendigen Glaubens und wahrer Liebe zu sein, eine bleibende unveräußerliche Mitgabe für das ganze Leben, eine feste Grundlage heiligen Volksgesanges, durch welchen dann der frivole, unheilige Gesang mit seinem verderblichen Einflusse auf das Leben, mit seiner unseligen Verflachung des Gemüths allein mehr und mehr entfernt werden kann: so muß er freilich in ganz anderer Weise als bisher ertheilt werden; es müssen die Lehrer aber auch für denselben auf eine ganz andere Art und in anderem Geiste, als bis dahin dafür vorgebildet werden. Wir fordern zwar, wie aus dem früheren erhellt, für sie auch mehr wissenschaftliche und technische musikalische Durchbildung. Indeß sind wir weit davon entfernt, von dieser allein alles Heil in dieser Beziehung zu erwarten. Im Gegentheil würde diese bloß musikalische Bildung allein auf die Volksschule darum eher einen nachtheiligen als fördernden Einfluß haben, weil, wie die Erfahrung lehrt, solche Lehrer den Gesang auch nur rein äußerlich in ihren Schulen treiben und entweder ihre Aufgabe vollständig gelöst zu haben meinen, wenn sie eine große Anzahl von Kirchenmelodien ein- und mehrstimmig eingeübt haben, oder mit weltlichen Liedern, gleich werthlos in Beziehung auf den Text so wie auf die Musik, vor den Revisoren prunken können. Wir verlangen vielmehr, daß die umfassendere musikalische Durchbildung, welche die Volksschullehrer in den Seminaren sich aneignen sollen, für sie nur ein Mittel sei, diesen Unterricht auf eine würdige Weise zu geben. Sie

sollen dadurch befähigt sein, richtige Intonation zu lehren und die Schüler dahin zu führen, daß sie melodisch rein ihren Choral singen, daß sie im Stande sind, vermöge des in ihnen geweckten harmonischen Sinnes eine zweite und dritte Stimme richtig zu führen. Die Hauptsache ist und bleibt aber hier der Geist, in welchem der ganze Gesang geleitet und die Art und Weise, wie durch ihn das jugendliche Gemüth mit wahrhaft heiligen und unauslöschlichen Eindrücken erfüllt wird. Daher nicht bloße **Sing**stunden, sondern täglich Morgen- und Abend-Gesang als Andacht, und jede Gesangstunde, soweit in derselben nicht bloß geübt, sondern gesungen wird, eine **Andachtsstunde**; daher stete Beziehung auf die kirchliche Zeit des Jahres, daher ferner eine Auswahl von geistlichen Liedern, in denen die Hauptmomente der christlichen Heilslehre enthalten sind und in welchen auch auf alle wichtigen Verhältnisse des Lebens Bezug genommen wird. Und weil der Schüler der Volksschule seine ganze Gesangfähigkeit nur der Schule allein zu danken hat, weil sein ganzer Liederschatz nur für ihn in ihr zu gewinnen ist, es aber von der höchsten Wichtigkeit ist, daß nicht blos seine religiöse, sondern jede rein menschliche Stimmung, jede Thätigkeit im Berufe, durch den Gesang die rechte Weihe erhalte, so wird hier auch dafür Sorge getragen werden müssen, daß den Schülern eine, wenn auch nur beschränkte, so doch sorgfältige Auswahl edler Lieder weltlichen Charakters als Mitgabe für das Leben dargeboten werde, damit sie auf solche Weise angeleitet werden, alle ihre Zu-

stände durch Gesang zu heiligen, und alles zur Ehre Gottes und Jesu Christi zu thun. Es kommt aber Alles darauf an, daß in dieser Auswahl eine Uebereinstimmung in allen Gegenden des Vaterlandes für die Volksschule Statt findet, daß stets in bestimmten mehrjährigen Kursen eine einmal normirte Anzahl sowohl geistlicher als weltlicher Lieder fest in Text und Melodie eingeprägt und ein bleibendes unveränderliches Besitzthum der Jugend werde. Dann werden diese auch später im Volke selbst die feste Basis des Gesanglebens ausmachen und es wird auch dadurch das Volk zu einer lebendigen Einheit religiösen und sittlichen Geistes kommen und der Einzelne wird dieser Einheit in ihrer ganzen erhabenen Kraft sich bewußt werden; wo er auch weile, auch fern von seiner Heimath wird ihn derselbe Geist im Gesange anwehen, und er wird sich auch dort, weil mit Allen im Höchsten und Heiligsten Eins, heimisch fühlen.*) Zu die-

*) Unberechenbar ist der Gewinn, der daraus für den Choralgesang in der Kirche hervorgehen muß. Wie dringend nöthig demselben aber eine durchgreifende Reform ist, davon überzeugen uns mit wenigen Ausnahmen alle Kirchen in Dörfern und kleineren Städten. Auf einem andern Wege aber, als dem von uns hier bezeichneten, dürfte sich eine solche schwerlich jemals herbeiführen lassen. Je besser aber und würdiger der Choralgesang, um so herzerhebender ist er; um so mehr wird durch ihn die Erbauung der Gemeine gefördert, um so mehr in dieser die Lust am Kirchenbesuche belebt. Nur zum Nachtheile für das kirchliche Leben hat man diese Ansicht so oft bisher außer Acht gelassen, oder wenigstens viel

sem Zweck ist für sämmtliche Provinzial-Musik-Institute eine gleichmäßige Auswahl der wichtigsten geistlichen Lieder, nach den oben angedeuteten Gesichtspunkten abgefaßt, und der besten für die Volksschule sich eignenden weltlichen Lieder, herauszugeben; mit diesen müssen die Zöglinge des Instituts, die zu Seminar-Lehrern oder Lehrern an niedern Stadtschulen für die Musik sich bilden wollen, ganz vertraut sein; sie müssen sie harmonisch ganz inne haben und im Stande sein, sie ihrem Inhalte gemäß vorzutragen; diese Auswahl hat der Volksschullehrer dann bei seinem Gesange zum Grunde zu legen;*) sie muß er, in mehrjährige Kurse vertheilt, zu einem bleibenden Schatze jedes zu entlassenden Schülers machen, auf daß auf solche Weise eine einigermassen gleiche Gesangfähigkeit, und insbesondre, was weit wichtiger ist, ein und derselbe heilig ernste, sittlich reine Geist des Gesanges in das ganze Volk eindringe.**)

---

zu wenig gethan, um von dieser Seite her dem kirchlichen Leben einen neuen lebendigen Aufschwung zu geben.

*) Das Singen so vieler und verschiedener Lieder in den Volks-Schulen, ohne daß sie ein festes Besitzthum der Jugend werden, fördert nicht den Gesang im Volke, sondern verbannt ihn aus demselben, da sie nichts behalten haben; abgesehen davon, daß es die Gesangfähigkeit nicht steigert, wie man gewöhnlich meint. Dagegen wird durch richtiges ein- und mehrstimmiges Singen einer geringern Anzahl von Liedern, für das Singen, auch der bis dahin nicht gelernten, allein viel gewonnen!

**) Man vergleiche J. C. F. Thomasczick, Der Kirchen-Gesang

Wer möchte in Abrede stellen, daß es herrlich wäre, wenn es mit der Bildung des Volkes zur Musik dahin käme, daß die von uns hier angedeuteten Ideen ihrer Ausführung möglichst nahe gebracht würden? Und sollte die Zeit so fern, sollten die Schwierigkeiten so unüberwindlich sein? Es handelt sich hier um eine wahrhaft christliche Volksbildung durch Schule und Kirche. Können da die Opfer je zu groß erscheinen, wenn die Aufgabe, wie wir gezeigt haben, durchaus ausführbar, wenn das klar erkannte Ziel erreichbar ist? Von welchem Staate können wir gerade mit gewisserer Zuversicht in unserer Zeit erwarten, daß er freudig Hand anlegen werde, auch auf diesem Wege die echt christliche Bildung seines Volkes zu fördern, als von dem Preußischen? Hat doch unser hochherziger Herrscher es ausgesprochen, er wolle **ein christlicher** König sein; zeigt doch das hohe Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, daß ihm nichts mehr am Herzen liege, als die Sorge für eine echt christliche Volksbildung. Wann aber ließe sich diese Idee, wird sie nur als wahr erkannt, leichter in der Residenz zunächst mit einem großen Musik-Institut ausführen als gerade jetzt, wo ein **Mendelssohn-Bartholdy** eigens dazu dort hingerufen worden, um für die Belebung der Kirchen-Musik zu sorgen. Er ist der Mann, der an der

---

als Gegenstand der Pflege von Seiten der Geistlichen, im Preuß. Provinzial-Kirchen-Blatt. 1842. S. 153 ff. 249 ff.

Spitze eines solchen Instituts stehen muß; er würde es bald ins Leben rufen, unter ihm würde es fröhlich und gedeihlich erblühen und in wenigen Jahren könnten dann durch die in demselben gebildeten Lehrer die Provinzial-Institute eingerichtet werden. Welch ein reicher Segen würde aus ihnen für die Kirche, welch ein unendlicher Gewinn für die Bildung des ganzen Volks zur wahren Humanität hervorgehen! —

Marienwerder, gedruckt bei Fr. Aug. Harich.

Bei dem Verleger dieser Schrift sind noch folgende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Borussia.** Eine Sammlung Deutscher Gedichte aus dem Gebiete der Geschichte Preußen's. Für Schule und Haus. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. A. O. L. Lehmann. 1ster Theil. Bis zum Jahre 1740. Gr. 8. 1843. Eleg. brosch. Preis 1 thlr.

**Ein Abend bei meinem Freunde.**
Inhalt: 1) Theobald, eine Sage der Vorzeit.
2) Die Gegenwart, eine philosophische Abhandlung in Briefen.
3) Wiedersehen nach dem Tode.
8. 1832. Preis 15 sgr. (12 ggr.)

**Entwurf** zur **Reform** der Königl. Preußischen **Renten-Versicherungs-Anstalt,** nebst einer Beurtheilung ihrer Statuten. Den Theilnehmern zur **Belehrung** vorgelegt von dem Verfasser der: »**Darstellung aller Verträge über das menschliche Leben.**« Gr. 8. 1843. Geh. Preis 7 sgr. 6 pf. (6 ggr.)

**Euripides der Kyklops,** ein Satyrspiel, ins Deutsche metrisch übersetzt; nebst vorangeschickten Gedanken über das Schöne in der menschlichen Handlung, von V. Raymann. 8. 1838. (Commiss.-Art.) Preis 15 sgr. (12 ggr.)

Dr. **Heidenhain, H.,** die Prießnitz'schen Wasserkuren an und für sich und im Vergleich mit dem allöopathischen Kurverfahren in einzelnen Krankheiten. 8. 1840. Eleg. brosch. Preis 22 sgr. 6 pf. (18 ggr.)

Dr. **Lehmann, J. A. O. L.,** (Professor und Gymnas.-Director) Gesangbuch für Schulen. Gr. 8. 1842. Preis 10 sgr. (8 ggr.)

**Piwko, H. L.,** Preußens vaterländische Bilder. Romantisch-historische Dichtungen in drei Zeitfolgen. Gr. 8. brosch. 1832. Herabges. Preis 15 sgr. (12 ggr.)

— — Dasselbe Druck-Velin-Papier. Herabges. Preis 20 sgr. (16 ggr.)

**Pudor, C. H.,** (Professor) Ueber Göthe's Iphigenia. Ein ästhetisch-literarischer Versuch, als Beitrag zu Vorstudien über Göthe. 8. 1832. Eleg. cartonn. Preis 1 thlr.

**Rosenheyn, Max.,** T. Tasso und Rosaura Piretti. Drama in 5 Akten. Gr. 8. 1842. Brosch. Preis 22 sgr. 6 pf. (18 ggr.)

**Vorschläge** zu einem organischen Gesetz über die Justizverfassung in Preußen, auf der Grundlage des Bestehenden. Von einem Preußischen Richter. Gr. 8. Brosch. Preis 15 sgr. (12 ggr.)

Werz

Werz

Werz

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alberti, C. E. R.

Die  Musik in Kirche und Schule

Marienwerder 1843

Paed.th. 52
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762075-5